Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 14. Februar 1968 | Nummer 7

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
FEB 19 '68
MENN. HIST.
LIBRARY

Nur Gnade

Gnade muß es sein,
Gnade ganz allein!
Alles andre geht in Stücke,
ist nur eine schlechte Krücke.
Gnade hält allein.
Gnade muß es sein.

Aller eigne Wert
nur den-Hochmut nährt.
Alles, was ich selbst erworben
hat die Sünde ganz verdorben.
Gnade muß es sein,
Gnade ganz allein.

Gottes Liebesrat
Jesu Todestat,
und des Geistes neues Leben —
Was sonst könnt mir Frieden geben?
Nichts, als Gnad allein,
Gnade muß es sein!

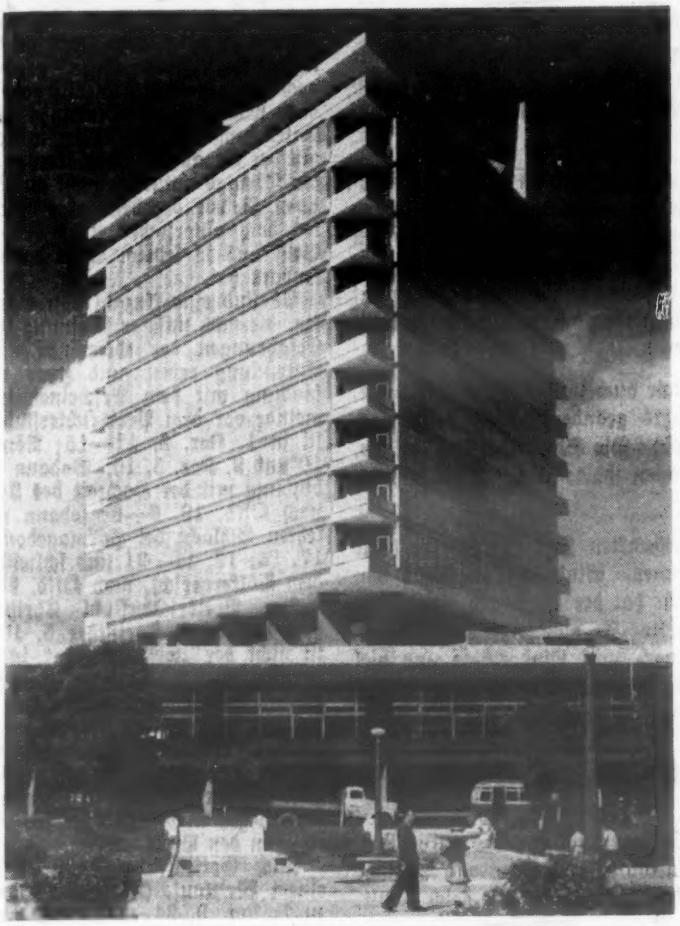
Wenn zu herb der Schmerz,
und schier bricht das Herz,
wenn im düstren Tal es dunkelt
schau ich auf, und sieh, es funkelt
mir der Gnade Schein.
Gnade muß es sein!

Also, Gnad allein,
Gnade muß es sein!
Gnad zum Leben, Gnad zum Sterben,
Gnad, den Himmel zu ererben.
Nichts als Gnad allein,
Gnade muß es sein.

Friedrich Hermann Krüger

*

Hotel Guarani in Asuncion



Das moderne Hotel Guarani in der Hauptstadt Paraguays, Asuncion, die immer mehr mennonitische Jugend aus dem Chaco anzieht.

Gottes Gnadenbogen

„Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken" (1. Mose 9, 13).

Dunkle Wolken bedeckten wieder den Himmel, der Regen, dieser Gerichtsvollstrecker, war auch wieder da. Es konnte wieder eine Flut kommen. Doch, mitten in das Dunkel, mitten in den Regen trat Noah auf Gottes Wort hin aus der Arche, baute einen Altar und betete Gott, den Herrn über alle Weltgeheimnisse an. Da teilten sich die Wolken, die Sonne schien durch und auf dunkelem Wolkengrunde erstrahlte in voller Farbenpracht das Licht, der Bogen, welchen Gott zum Zeichen des Treubundes einsetzte. Wasfür eine Glaubensstärkung für Noah! Und, wenn auch uns das Dunkel umgibt, sich Trübsale auf Trübsale häufen, wenn auch wir dann mitten in unseren Nöten, wo uns kein Licht leuchtet, einen Altar errichten an dem sich unsere Seele zum Dankgebet erhebt, dann erstrahlt auch uns sicher der Gnaden- und Friedensbogen, welchen der Herr nicht in hellen Tagen, sondern allein in den dunkeln Wolkentagen hervorleuchten läßt.

J. B. W.

Aus dem Inhalt

Editorielles	S. 2	Frauendienst	S. 9
Die Gemeinde nach der Entrückung von H. H. Janzen	S. 2	Geschichte	S. 10
MBBC-Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Predigt von R. C. Seibel	S. 8	So war es	S. 14
		Reisebericht von M. Hamm	S. 15

Nachrichten

— Am 28. und 29. Februar und am 2. und 3. März gedenkt die St. Catharines MBG eine Missionskonferenz zu haben. Die vorgesehenen Gastredner sind die Prediger Abe Neufeld, Winnipeg und Henry Brucks, Hillsboro, Kansas. Es werden deutsche und englische Ansprachen gebracht werden.

— Paul Martin, kanadischer Sekretär des Außenamtes gab bekannt, daß Kanada eine Million Dollarwert Weizen nach Tunisien, Afrika liefere. Nordafrika hatte im vergangenen Jahr eine schwere Dürre, so daß eine derartige Hilfe notwendig war.

— Eine der größten Entscheidungen des Vatikanischen Konzils II war, daß römisch-katholische Laien die Bibel lesen dürfen. Dadurch ist die Katholische Kirche dem Protestantismus näher getreten, aber die Protestanten nähern sich auch den Katholiken. Kann es durch das Ineinanderfließen der enormen Kirchenströmungen so weit kommen, daß es eine große Weltkirche geben wird, bei der der Heiland draußen steht und um Einlaß bittet?

— In Bukarest, Rumänien werden 100,000 Bibeln gedruckt. 50,000 derselben sollen am Ende dieses Monats fertig sein. Die Orthodoxe Kirche wird die Bibel in ihren 10,000 Pfarrbezirken verbreiten. Das Geld für das Papier zum Drucken der Bibeln wird von dem Weltbudget der Bibelgesellschaften geliefert. Die Kanadische Bibelgesellschaft gibt bekannt, daß die Bibel in 1300 Sprachen übersetzt worden ist. Im Jahr 1967 sind 100 Millionen Bibeln oder Teile derselben in 150 Ländern der Welt verbreitet worden.

— Vom 6. bis zum 11. Februar sind in der Mennonitengemeinde zu Rosemary, Alberta, Evangelisationsversammlungen.

— Am 4. Februar predigten in der Portage Ave.-MBG zwei Gastredner. Am Sonntagvormittag diente Pred. Wilmer Kornelson, Clearbrook, B.C. Er ist der Exekutivsekretär der Bildungsbehörde der Kanadischen MBG-Konferenz. Abends sprach Pred. Harry Williams, Portland, Oregon. Er war im vergangenen Sommer hier in Winnipeg der Feldzugdirektor des Billy Graham Teams.

— In der Passionswoche vom 7. bis zum 12. April wird, so Gott will, Dr. P. R. Lange, Fresno, California Versammlungen in der Portage Ave.-MBG, halten.

— Im MBG-Bibelcollege, Winnipeg, sind vom 6. bis zum 15. Februar Predigerkursen, vom 16. bis zum 18. Februar die jährliche Missionskonferenz und vom 7. bis zum 9. Mai die Studienkonferenz der Generalkonferenz.

— Pred. Henry Brucks von dem MBG-Missionsbüro in Hillsboro, Kansas, wird vom 16. bis zum 18. Februar auf der Missionskonferenz des MBG-Bibelcollege sein. Er wird über Missionsarbeit in Südamerika berichten und am 18. Februar wird er in einigen MB-Gemeinden in Winnipeg sprechen.

— Am 24. Februar gedenkt der Wpg.-Oratorio-Chor im Civic Auditorium, Winnipeg mit Gesang und Musich zu dienen.

— Der 1. März ist als Frauengebetstag der Welt festgesetzt worden. Gott gebe, daß derselbe sich besonders segensreich gestalten möchte und daß durch die Gebete an dem Tage viel geistliche Frucht entstehen könnte.

— Die Mennonitengemeinden in der Umgegend von Virgil, Ontario planen einen Evangelisationsfeldzug, der vom 19. bis zum 26. Mai stattfinden soll. Der vorgesehene Evangelist ist Prediger Abram G. Neufeld, Morden, Manitoba.

— Vier Lehrer und 27 Studenten der Winkler Bibelschule brachten am 10. Februar ein Programm im Bethause der MBG zu Virgil, Ontario. Am 25. Februar werden Dr. G. W. Peters, Dallas, Texas und Dr. A. A. Dick, Saskatoon, Sask., in der Virgil-MBG im Morgengottesdienst Ansprachen bringen.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nach Hause

„Und darüber sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlangt, daß wir damit überkleidet werden“

(2. Kor. 5, 2).

Der schreckliche Sturm des Zweiten Weltkrieges entlud sich mit seiner ganzen Wucht über Europa. In dem heillosen Durcheinander der letzten Kriegswochen verschwand mancher ohne Spur. Wer nahm denn schon Notiz, wenn ein Flüchtling am Wegesrand, von einem Bombensplitter erschlagen, liegenblieb?

Für viele war mit dem Schluß des Krieges der Schrecken noch nicht zu Ende. Viele Tausende wurden noch ein Opfer der Rache, der Verschleppung und der Vertreibung. Jeder, der aus diesem brodelnden Kessel mit heiler Haut herauskam, konnte sich glücklich schätzen. Viele haben damals die schützende und bewahrende Hand Gottes sichtbar erfahren.

Wer solches nicht erlebt hat, kann sich davon keine Vorstellung machen. Menschlich besehen war man jeden Augenblick in Todesgefahr. — Damals, als ich lebend und gesund wieder in friedliche Verhältnisse zurückkehren durfte, hat mich ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit fast überwältigt. Ich lebte, ich war nicht von Trümmern begraben, mir fehlte kein Arm oder Bein, wie so vielen anderen! Seit jener Zeit habe ich gelernt, jeden Tag, den ich erleben durfte, als ein Gnadengeschenk aus der Hand des Herrn entgegenzunehmen.

Und doch hat sich wesentlich in meiner Lage, wie auch in der Lage aller derer, die mit mir damals in tiefster Not waren, nichts geändert. Auch heute noch kann jeder Augenblick unseres Lebens der letzte sein. Die Statistiken der Unfälle, wie auch die Nachrufe guter Freunde und Bekannten machen uns dessen bewußt, daß wir hier keine bleibende Statt haben.

Was haben wir mit der uns vom Herrn geschenkten Zeit getan? Er hätte unser Leben schon längst abgeschlossen haben können. Sind wir nicht alle von seiner Gnade abhängig, die uns täglich trägt? Mir hat der Herr noch die Freude bereitet, daß ich meine Familie wieder finden durfte. Er machte es möglich, daß wir nach Kanada kamen, er schenkte uns hier noch zwei Kinder, die uns viel Freude bereiten. Durch Gottes Führung konnte ich wieder in meinem Beruf arbeiten und jungen Menschen vom Herrn zeugen, von Gottes Treue und unendender Liebe. Sollte der Herr mich heute oder morgen rufen, ich würde ihm freudig entgegengehen, voll Dank, daß er mir solch ein interessantes, ereignisreiches Leben schenkte.

Letzten Endes ist dieses Leben ja nur eine Vorbereitung für das zukünftige, ewige Leben beim Herrn. Wir mögen noch so glücklich gelebt haben, alle Wünsche mögen uns erfüllt worden sein, so ist doch alles dieses nichts im Vergleich damit, was uns dort erwartet.

Danach sehnte sich der Apostel Paulus, nach seiner Behausung, die vom Himmel ist. Ihn verlangte danach, daß er damit überkleidet werde.

Ich erinnere mich lebhaft der freudigen Erregung, die sich unser bemächtigte, als wir wußten, daß unser Paß zur Auswanderung im Lagerbüro eingetroffen sei. Jetzt war es endlich soweit! Solche Erregung sollte uns ergreifen, wenn der Herr uns durch seine Boten wissen läßt, daß unser Paß fertig ist und die Stunde unseres Abscheidens jeden Augenblick erfolgen kann. Diese Boten sind der Schlaf, der uns jede Nacht an den Todesschlaf erinnert, die Krankheiten, die sich einstellen, die uns daran mahnen, daß wir in jeder Minute unserer letzten Stunde näherkommen.

Was fangen wir nun mit der uns verbliebenen Zeit an? Murren wir gegen die Härte des Schicksals? Ergreift uns eine Panik und werden wir kopflos?

Wenn wir auf dem Felsen Jesus Christus gebaut haben, dann haben wir keinen Grund zur Furcht. Gewiß, der Tod ist noch immer der Sünde Sold. Die Loslösung der Seele von ihrer sterblichen Hülle ist oft mit langen Leiden und großen Schmerzen verbunden. In der Art und Weise, wie wir sie tragen, bewährt sich unser Glaube, der Glaube an den, der den Tod überwunden hat und vorangegangen ist, alle die zu sich zu ziehen, die überwinden.

Sind es Sorgen um unsere Lieben, die uns das Abscheiden schwer machen? Der Apostel Petrus hat uns das Rezept gegeben, diese Sorgen loszuwerden. Er schreibt in 1. Petri 5, 7: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn; denn er sorget für euch.“ Darum laßt uns getrost jede Stunde und jeden Tag genießen, den uns der Herr mit unseren Lieben vergönnt, ihm dienen, so gut wir können, dann alles andere in seine gütige Vaterhand legen. Er wird es wohl machen!

Erich L. Ratzlaff

H. H. Janzen:

Die Gemeinde nach der Entrückung

Der Herr Jesus hat in seinen Abschiedsreden vom Heiligen Geiste gesagt: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden und **was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“** (Joh. 16, 13). Eine Aufgabe des Heiligen Geistes ist also, den Seinen zu offenbaren, was in der Zukunft liegt, was ihnen gegenwärtig noch verborgen ist. Hierzu gehört auch das, was auf die Gemeinde nach der Entrückung wartet. Wir wollen uns mit der Behandlung des oben angeführten Themas natürlich nicht auf spekulativen Boden begeben, aber wir möchten doch untersuchen, was der Heilige Geist uns in seinem Wort darüber offenbart hat.

Es sind eine Anzahl von Schriftstellen, die nach unserer Meinung über die Erfahrungen der Gemeinde nach der Entrückung reden, und zwar in Verbindung mit dem Erscheinen der Gemeinde vor dem Preisrichterstuhl Christi in 1. Kor. 3, 11—15; Römer 14, 10 und 2. Kor. 5, 10. Sodann in Verbindung mit der Hochzeit des Lammes, nach Offb. 19, 6—8; sodann mit der letzten Schlacht bei Harmagedon, Offb. 17, 14; 19, 11—21 und schließlich mit dem Völkergericht, nach Offb. 20, 4.

Der Preisrichterstuhl Christi, von dem wir in 2. Korinther 5, 10 lesen, ist nicht der „weiße Thron“ in Offenbarung 20. Auch ist es weniger ein Thron, sondern der Sitz eines Preisrichters, wie man solche in jener Zeit bei den Wettspielen hatte. Dieser Richter beobachtete den Gang eines Wettspieles scharf und achtete darauf, wer der Sieger in dem Spiele sei, welchem er dann den Preis verlieh.

Auch Gotteskinder befinden sich in einem Wettlauf. (Man vergleiche hierzu 1. Kor. 9, 24—27). Nur mit dem Unterschied, daß dort meistens nur einer, oder wenige den Preis erhielten, hier aber alle Gotteskinder einen solchen erhalten können. Wiederholt spricht die Schrift von einem Lohn, oder einer Krone, die ein Gläubiger erlangen kann und soll. Einige der Schriftstellen, die hierüber reden, sind 2. Tim. 4, 8; Offb. 22, 12; Lukas 14, 13. 14 und andere. Die letzte Schriftstelle lautet: „Wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig; denn sie haben's nicht zu vergelten; es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.“ Bei der Entrückung der Gemeinde geschieht die Auferstehung aller Toten in Christus. Wenn nun der Herr Jesus sagt, daß jenen Wohltätern ihre Tat in der Auferstehung vergolten werden soll, so mag sich sein Hinweis sehr wohl auf die Entrückung bezogen haben.

Wo befindet sich nun dieser Richterstuhl Christi, wer ist der Richter und wer wird gerichtet werden? Was den Ort dieses Richterstuhls betrifft, so dürfen wir wohl annehmen, daß er sich in der Luft befinden wird, d.h. dort, wo sich der erhöhte Herr mit seiner entrückten Gemeinde, seinem Leibe, begegnen und vereinigen wird. Wiewohl wir dieses nicht behaupten können, so liegt es doch logischer Weise auf der Hand anzunehmen, daß der Herr die Frage der Belohnung unserer Werke und unseres Offenbarwerdens vor ihm, zu allererst aus dem Wege schaffen wird, damit dann die Gemeinde teilhaben kann, an dem weiteren Handeln Christi auf dieser Erde.

Wer gerichtet werden soll, geht aus 2. Korinther 5, 10 klar hervor. Dort schreibt der Apostel: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Jesu Christi.“ Das Wörtchen „wir“ bezieht sich wohl auf die Menschen, von denen er im ersten Teil des Kapitels spricht, nämlich solche Leute, die sich nach der Behausung, die vom Himmel ist, sehnen und die ein starkes Verlangen in ihrem Herzen tragen, damit überkleidet zu werden. Von ihnen heißt es in Vers 5 des angeführten Kapitels: „Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist gegeben hat.“

Menschen, die eine Sehnsucht nach der Behausung aus dem Himmel im Herzen tragen und die das Pfand, den Heiligen Geist erhalten haben, sind Gläubige, durch Christi Blut Erlöste und diese werden an jenem Tage von Christus gerichtet werden, denn er ist der von Gott zum Richter aller Zeiten bestimmte Herr.

Was wird bei diesem Gericht wohl zur Sprache kommen? Ich erinnere mich eines lieben Bruders, der nun schon in der Ewigkeit ist, der der Meinung war, daß dort noch einmal unser ganzes Leben mit allen Verfehlungen und Sünden offenbar werden würde und wiewohl es sich dort nicht um Verlorengehen oder Seligwerden handeln könne, so würden wir doch noch einmal klar zu sehen bekommen, wer wir waren und sind und woher wir kommen. Gewiß hat diese Meinung Einiges für sich. Andererseits erscheint sie mir unannehmbar und zwar aus verschiedenen Gründen. Wenn Gott uns Menschen um Christi willen unsere Sünden vergibt, dann tut er solches restlos, denn er sagt in seinem Wort: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn will ich es schreiben und ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken“ (Hebr. 10, 16. 17). Dazu sagt der Herr Jesus: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ Das sei hier aber ausdrücklich gesagt: Sollte es dem Herrn gefallen, sich durch eine Offenbarung unseres verfehlten Lebens, unsere Sünden vor und im Glaubensleben, zu verherrlichen, so hat er ein volles Recht

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 533-5367
G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

dazu und wir wollen uns dann demütig in seinen Willen ergeben. Es kann aber auch sein, daß die Sünden in unserm Glaubensleben, die wir nie gerichtet haben und über denen wir uns nicht vor Gott gebeugt haben, dort offenbar und gerichtet werden. In dem Falle klammern wir uns gern an ein Wort Petri, in seinem ersten Brief, Kapitel 1, 13: „Darum begürtet die Lenden eures Gemüts, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird bei der Offenbarung Jesu Christi."

Was bei diesem Gericht zur Sprache kommen soll ist, was wir bei Leibesleben getan haben, es sei gut oder böse. Ein zuverlässiger Exegete sagt, daß „böse" hier nicht im Sinn von einer ethisch-moralisch bösen Tat zu verstehen ist, sondern gemeint ist etwas Sinnloses, oder Nutzloses, das wir getan haben. Zieht man die Stelle aus 1. Korinther 3, 11 — 15 hinzu, dann finden wir, daß der Herr richten wird, wie wir auf dem einen Grund, Jesus Christus gebaut haben. Bei diesem Bau handelt es sich um die Sammlung und die Pflege der Gemeinde Christi, welche ja wiederholt mit einem Bau verglichen wird. Das Alarmierende hier ist, daß es beim Bau der Gemeinde gute und böse Werke gibt. Man kann untaugliches Material verwenden und dieses wird an dem Tage des Gerichts verbrennen. Holz, Heu, Stoppeln, sind brennbare Stoffe und bestehen die Feuerprobe nicht. Müssen wir hier daran denken, daß vieles von dem, was in Gottes Reich von uns getan wird, selbstsüchtige, ehrgeizige Motive als Unterlage hat? Dagegen sind Gold, Silber, edle Steine unverbrennbare Stoffe und finden des Richters Lob und Anerkennung. Um es kurz zu sagen: Alles was wir aus unserem eigenen Ich, aus selbstsüchtigen Motiven getan haben, wird dort verbrennen. Wir erhalten dafür keinen Lohn. Was aber in der Kraft des Herrn und zu seiner Ehre getan wurde, bringt einen Lohn ein. Es wird also Gläubige geben, die dort keinen Lohn empfangen werden, wiewohl sie selber selig werden, jedoch wie ein Brand aus dem Feuer. Sie tragen Schaden davon.

Das Feuer jenes Tages ist gewiß kein Fegefeuer, sondern ich stelle mir vor, daß es die Augen des Heilandes sind, die wie Feuerflammen alles erleuchten und durchdringen, so daß vor ihnen nichts verborgen bleibt. Im Blick auf jenen Tag, wollen wir uns ein Wort Pauli merken. Es steht in 1. Kor. 11, 31 geschrieben und lautet: „Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet."

Nach verschiedenen Aussprüchen der Heiligen Schrift, wird der Lohn in einer Krone bestehen. Das Neue Testament spricht von fünf verschiedenen Kronen. In 1. Kor. 9, 25 lesen wir von einer vergänglichen Krone, welche derjenige erhält, der im Kampf mit dem Fleisch Sieger geblieben ist. Die Krone des Ruhms wird nach 1. Thess. 2, 19 demjenigen zuteil, der seinen Dienst am Evangelium treu ausgerichtet hat. Wer in seinen Anfechtungen bewährt wurde, erhält nach Jakobus 1, 12 die Krone des Lebens. Die Krone der Gerechtigkeit erhält, wer einen guten Kampf gekämpft hat, nach 2. Tim. 4, 8 und die Krone der Ehren wird der Herr, der Erzhirte, denen verleihen, die treu die Herde Christi geweidet haben, 1. Petrus 5, 4. Man vergleiche hierzu den Abschnitt aus Offenbarung 4 und 5 in welchem die Rede von den 24 Aeltesten ist, die alle Kronen auf ihrem Haupt hatten.

Eine zweite Erfahrung der Gemeinde Christi nach der Entrückung ist die Hochzeit des Lammes, nach Offenbarung 19, 6—8. Die Frage, ob die Hochzeit in der Luft, oder im Himmel stattfinden wird, ist wohl nicht wesentlich und weil die Schrift nichts bestimmtes darüber sagt, versuchen wir auch nicht, darüber eine Meinung auszusprechen. Der Bräutigam ist ohne Frage der Herr Jesus. Das Weib ist die Gemeinde, nicht Israel, wie einige geglaubt haben annehmen zu müssen. Israel heißt im Alten Testament wohl Weib Jehovahs, aber sie ist ein ehebrecherisches Weib, um welches Jehova wirbt und sich darum bemüht, sie wieder an sich zu ziehen. Dieses wird ihm in den letzten Tagen gelingen. Die geistliche Neubelebung Israels steht noch aus. Wenn aber Israel sich erst wird bekehrt haben, wird Gott es wieder in seine Eherechte einsetzen, auch ohne eine Hochzeit, denn eine solche wird im Falle der Wiedervereinigung getrennter Eheleute nicht veranstaltet.

Die Braut ist die Gemeinde, mit der sich der Bräutigam hier verbindet und die nun sein Weib wird. Weil der Herr Jesus vor seiner Thronbesteigung steht, wird sein Weib zugleich auch Königin, die neben ihm auf seinem Thron sitzen soll, Offb. 3, 21.

In Offenbarung 21, 9. 10 beschreibt Johannes der Seher, wie der Engel zu ihm kam und ihm mitteilte, daß er ihm das Weib, die Braut des Lammes zeigen wolle. Wir merken also, daß Weib und Braut hier identisch sind. Dann führte der Engel ihn auf einen großen und hohen Berg und zeigte ihm „die große Stadt, das heilige Jerusalem, herniederkommen aus dem Himmel von Gott." Diese Stadt ist also identisch mit dem Weibe, wie auch mit der Braut des Lammes, der Gemeinde Jesu Christi.

Das Weib des Lammes hat sich für diesen Tag vorbereitet, sie hat ihr eigenes Hochzeitskleid gewebt. Dieses Kleid sind die Gerechtigkeiten (so soll es richtig heißen) der Heiligen. Es sind die Werke, die vor dem Preisrichterstuhl Christi die Prüfung bestanden haben und ihren Lohn empfingen. Wie schön kleiden sie nun die Werke, die sie in der Kraft des Herrn und zu seiner Ehre getan hat!

Es befinden sich an der Hochzeit auch Gäste und von ihnen wird gesagt: „Selig sind, die zum Hochzeitsmahl (Elbf. Uebers.) geladen sind" (Offb. 19, 9). Ein Ausleger betont, daß dieses die Gläubigen aus der großen Trübsal sind, die ja fast alle als Märtyrer sterben werden. Sie werden kurz vor der Errichtung des Tausendjährigen Reiches auferstehen und gehen ein in dieses Reich, wo sie mit Christus 1000 Jahre regieren werden. Die 1000 Jahre der Herrschaft Christi auf dieser Erde sind nach seiner Meinung das Hochzeitsmahl, an welchem sie teilhaben werden. Interessant ist mir in dieser Verbindung gewesen, wie die katholische Bibel des Van Eß, Matthäus 25, 1 übersetzt. Dort heißt es nämlich: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus **dem Bräutigam und der Braut entgegen.**" Dann wären die Jungfrauen die gläubigen Juden und die Bekehrten aus den Nationen der Trübsalszeit, die an dem Hochzeitsmahl teilnehmen, wozu sie geladen sind. Man vergleiche hierzu folgende Schriftstellen: Matth. 22, 1—14; Matth. 25, 1—13; Lukas 14, 16—24.

Nach der Hochzeit des Lammes kommt der Herr Jesus aus dem Himmel auf die Erde hernieder, um hier mit dem Antichristen und seinem Heer abzurechnen. Man lese hierzu Offenbarung 19, 11—21. Der Herr Jesus reitet auf einem weißen Pferde, seine Augen sind wie eine Feuerflamme und auf seinem Haupt hat er viele Kronen. Er hatte einen Namen auf seinem Kleid und auf seiner Hüfte geschrieben, der lautet: „Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren." Ihn begleitete das Heer des Himmels, ebenfalls auf weißen Pferden reitend und mit weißer und reiner Leinwand angetan. Diese Kleider erinnern uns an das Hochzeitskleid des Weibes auf der Hochzeit des Lammes. Von diesem Heer wird uns in Offb. 17, 14 gesagt, daß es „die Berufenen und Auserwählten und Gläubigen" sind. Somit kommt hier die Gemeinde mit Christus auf die Erde zurück, um bei dem letzten Weltkrieg bei Harmagedon zugegen zu sein und teil zu haben.

Als letztes Ereignis, bei welchem die Gemeinde und ihre Gegenwart angedeutet wird, ist das sogenannte Völkergericht vor dem Tausendjährigen Reich. Darüber lesen wir in Offenbarung 20, 4 und Matthäus 25, 31ff. Matthäus berichtet, daß bei diesem Gericht, wenn der Herr Christus in seiner Herrlichkeit erscheinen wird und auf dem Thron der Herrlichkeit sitzen, vor ihm alle Völker der Erde versammelt werden und er sie voneinander scheiden wird, wie man die Schafe von den Ziegen scheidet. In Offb. 20, 4 heißt es: „Und ich sah Throne und sie setzten sich darauf und ihnen ward gegeben das Gericht." Die Personen sitzen auf Thronen, also sind es Könige, die hier das Gericht halten sollen. Niemand sonst sitzt auf Thronen, als die Gemeinde. Sie ist von Gott gemacht zu Königen und Priestern. Sie soll nach 1. Korinther 6, 2. 3 die Welt und die Engel richten. „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? So nun die Welt soll von euch gerichtet werden, seid ihr denn nicht gut genug, geringe Sachen zu richten? Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden? Wieviel mehr über die zeitlichen Güter." Es ist ja klar, daß Christus der eigentliche Richter ist und sein wird, aber die Gemeinde wird ihm dabei Handlangerdienste tun und somit teilhaben an diesem so wichtigen Ereignis. Wie wichtig, daß wir schon jetzt in der Zeit lernen, uns selbst zu richten, damit wir dann fähig werden, andere zu richten. Schließlich geht die Gemeinde ein in das Neue Jerusalem, ihre ewige Heimat, in die Wohnungen in des Vaters Hause. Das aber gehört einem andern Kapitel an und darüber schreiben wir einmal später.

Zum Schluß möchte ich zwei herrliche Verheißungen der Heiligen Schrift zitieren, die beide bestätigen, was ich oben ausgeführt habe. In Offb. 3, 21 lesen wir: „Wer überwindet, dem will ich geben zu sitzen mit mir auf meinem Thron, wie ich überwunden habe und bin gesessen auf meines Vaters Thron." Und weiter in Offb. 2, 26. 27: „Wer überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden (Nationen); und er soll sie weiden mit eisernem Stabe und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen."

Der Herr wolle uns alle zubereiten, daß wir einst würdig erfunden werden möchten, diese herrlichen Verheißungen anzutreten.

Ein offener Brief

Hiermit möchten wir einen Gruß senden an alle unsere Freunde, die sich unserer erinnern als wir Euch noch aus Indien besuchten. Jetzt sind wir schon über 10 Jahre hier in Kanada und wir möchten Euch auf Hosea 2, 16. 17 hinweisen: „Darum siehe, ich will sie locken und will sie in eine Wüste führen und will freundlich mit ihr reden. Da will ich ihr geben ihre Weinberge aus demselben Ort und das Tal Achor zum Tor der Hoffnung. Und daselbst wird sie singen wie zur Zeit ihrer Jugend, da sie aus Aegyptenland zog."

Es war unser Vorrecht, vorigen Sommer der Kanadischen Konferenz zu Coaldale beizuwohnen, dann durch ganz Kanada auf unserem Auto zu fahren und viele Freunde und Verwandte zu treffen und Gemeinschaft zu haben. Von Leamington, Ontario, ging es durch die Staaten bis nach Kansas und dann weiter zurück zu unserm liebgewordenen Heim und zur Arbeit.

Leider hatte meine liebe Anna ausgangs August noch einen unglücklichen Fall auf den Treppen unseres Gotteshauses, und brach sich dabei die linke Hüfte und den Arm beim Knöchel. Sie war mal wieder im Hospital, 86 Tage, und die Knochen sich zusammengewachsen, Gott sei Dank. Anna ist mit mir daheim, geht mit dem Stock und hoffentlich werden die Schmerzen auch noch verschwinden.

Mir hat der Herr eine wichtige Arbeit in der Vancouver Stadtmission angewiesen, wo wir versuchen, viele Männer auf Jesus, unsern Herrn und Heiland hinzuweisen, der da helfen will und völlig erretten will, die durch ihn zu Gott kommen. Jeden Tag kommen hunderte Männer zu uns um Rat und Hilfe. In der Kleiderabteilung sind die Brüder Peter Epp und Gerhard Fast, die täglich von 20 bis 40 Mann einkleiden, um auf Arbeit, oder sonst weiterzugehen. In der Küche sind die Brüder Berwick, Penner, Wm. Isaak und Fr. Klassen, die den Hungrigen dienen; zu Frühstück gewöhnlich etwa 200 Mann für Grütze, Mittag von 300 bis 400 für Suppe und Brot, und Abendbrot nach der Versammlung, mit Tee und Brötchen wieder für wenigstens 100 und oft auch 200 Mann. Dann sind die Brüder Gerhard Warkentin und John Günther und noch einige Brüder, die der Herberge von 300 Betten vorstehen. Dürften wir Euch bitten, uns in der Fürbitte in dieser Verantwortung zu unterstützen?

Wir freuen uns, durch die Rundschau und andere Blätter zu merken, wie die Hand Gottes im Leben der Einzelnen und in den Gemeinden, und weit hinaus in den Missionsfeldern noch wirkt. Die ganze Welt liegt im Argen, aber der Herr ist im Kommen! Lasset uns wachsam sein und auf ihn warten.

Eure Glaubensgeschwister,

Jacob und Anna Dick,
2358 Holly St.,
Clearbrook, B.C.

Nachrichten
(Fortsetzung von Seite 1—4)

— Am 15. und 17. Februar soll im Eden Christian College, Ontario das Drama „Good Morning Miß Dove" gebracht werden.

— Schw. Olga Dyck (geb. Pries aus Alexander, Man.), Missionarin in Brasilien, sprach am 7. Februar zu den Schwestern des Frauenvereins der Nord-Kildonan MB-Gemeinde.

— Geschw. Herman und Maria Wiens, Chilliwack, B.C., feierten am 17. Februar ihre goldene Hochzeit. Die Geschwister haben 9 Kinder, fünf von diesen wohnen in B.C. und die andern in sonstigen Teilen Kanadas. Im Juli gedenkt die Familie eine spezielle Familienzusammenkunft zu haben, wozu auch die Kinder von Ottawa, Winkler und Whitehorse kommen wollen, um dann ein Familiendankfest zu feiern. Im Jahre 1926 kamen Geschwister Wiens vom Kuban, Rußland, nach Winkler, Manitoba und 1945 zogen sie nach Chilliwack, B.C., wo Br. Wiens als Photograph tätig war.

Herman und Maria Wiens

— Am 10 Februar waren im Bethause der Elmwood-MBG die MCC (Man.)-Sitzungen. Zwei Uhr nachmittags war da eine allgemeine MCC Frauenversammlung Zwei Schwestern sprachen in dieser Versammlung.

— Die sogenannte „Christian Service Workers Conference" wird vom 8. bis zum 10. März in der Portage Ave. MBG, in Winnipeg sein.

— Die MBG-Missionsbehörde der Generalkonferenz findet vom 2. bis zum 27. Februar in Kitchener, Ontario statt. Es werden sicherlich manche Beschlüsse mit weittragenden Folgen gefaßt werden. Laßt uns der Brüder fürbittend gedenken.

— Die Prediger u. Diakonenkonferenz der Konferenz der Mennoniten in Saskatchewan soll vom 7. bis 9. März in Prince Albert, Saskatchewan sein. Auf der Tagesordnung stehen Wohlfahrtsdienste, Exkursionen und anderes mehr.

— Die Mitglieder der Jugendorganisation der Mennonitengemeinden von Ontario waren in St. Cathrines, Ontario am 3. und 4. Februar zu einer Arbeitstagung mit dem Diskussionsthema „Christliche Berufstätigkeit" zusammengetreten.

— Es wird geplant, daß in der Eben-Ezer-Mennonitengemeinde, Abbotsford, B.C., vom 3. — 8. März eine Evangelisation mit Pred. H. G. Classen als Sprecher stattfinden soll.

— Vom 4. bis zum 9. Februar war in Vineland, Ontario, für die Vereinigte Mennonitengemeinde die jährliche Evangelisations- und Vertiefungswoche mit Aelt. N. N. Friesen, B.C., als Redner. Br. Friesen besucht in der Zeit vom 28. Januar bis zum 21. Februar mehrere Mennonitengemeinden in Ontario.

— Vom 9. bis zum 11. Februar soll in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde in Vancouver, B.C., die Jahreskonferenz der Mennonitengemeinden von B.C. tagen.

— Br A. J. Neufeld, Exekutivsekretär der MBG-Missionsbehörde in Kanada diente am 28. und 29. Januar der Lendrum-MBG in Edmonton mit Ansprachen und Berichten über Mission. Am 8., 9. und 10. Februar wurde im Jubilee Auditorium in Edmonton der Film „For Pete's Sake", gezeigt.

— Die Chilliwack MB-Gemeinde feierte am 4. Februar ein Tauffest. Die Taufe fand im Greendale-MBG-Bethause statt.

— Eine Gruppe der Geschwister der Gemeinde zu Gem, Alberta, diente am 5. Februar in der Gospel Light Mission in Calgary, Alberta.

MBBC-Nachrichten

Missionsvorträge von G. W. Peters

Die zweite spezielle Vortragsserie am MBBC kam zum Abschluß. (Die erste Serie brachte Vorträge über den Pietismus von Orlando Wiebe.)

In zehn Tagen konzentrierten Unterrichts betonte Dr. G. W. Peters die Notwendigkeit für ein größeres Verständnis der Menschen, denen wir das Evangelium bringen wollen.

Er erwähnte, daß in der vorigen Generation wenige Missionare in der Lage waren, die Kultur eines fremden Volkes studieren zu können, wie es heute möglich ist.

Dr. Peters sprach zu der gesamten Studentenschaft während zweier Morgenandachten, wie auch in einer Kaffeepause zu den Studenten, die in diesem Jahr an der Missionskonvention in Urbana teilgenommen hatten.

In seiner ersten Ansprache betonte er, daß Gläubige das göttliche Element erkennen müssen, wenn sie sich mit Mission befassen. Gott **befahl** Serubabel, den Bau der Mauer von Jerusalem zu vollenden, nachdem das Volk ermüdet war und die anfängliche Begeisterung abgestumpft war. Gleicherweise rührte Gott das Herz des Königs Cyrus, den Kindern Israel die Rückkehr nach Palästina zu gestalten — und Mittel und freiwillige Helfer standen bald zur Verfügung. Doch sind es immer Menschen, die Gottes Werk hier auf Erden verrichten. Wieviel hat der Herr von uns?

In seiner zweiten Ansprache behandelte Dr. Peters Pauli Einstellung zu der Verkündigung des Wortes unter den Heiden. Dieser Dienst war ein Teil des ewigen Ratschlusses Gottes mit den Menschen, aber Paulus fühlte sich verpflichtet, das Geheimnis zu offenbaren, daß die Heiden auch zu Gottes Volk gehören. Paulus fühlte den göttlichen Ruf sehr stark, so sollten auch wir ihn verspüren. Gott wählt seine Leute, aber wir werden elend sein, wenn wir seinen Ruf nicht befolgen. Es ist eine schwere Last, aber Gott gibt Gnade für jede Aufgabe — Gott bleibt dem Menschen nie etwas schuldig. Dr. Peters betonte die Tatsache, daß mit dem Dienst eine große Freude und besondere Herrlichkeit verbunden ist, und daß diese Tatsache im christlichen Dienst oft übersehen wird.

Eine etwas mehr informelle Stimmung herrschte während der Sitzung in der Kaffeepause. Die behandelten Fragen befaßten sich mit den Vorbereitungen für den Missionsdienst, und ob ein besonderer Ruf dazu erforderlich sei. Auch wurde erwogen, was das bleibende Resultat der Teilnahme an solcher Konvention, wie diese in Urbana, sein sollte. Eine Anzahl **der 29 Studenten, die in Urbana waren,** beteiligten sich an der Diskussion.

Die Glieder der Fakultät hatten auch die Gelegenheit, während einer Diskussionssitzung mit Dr. Peters Gemeinschaft zu pflegen. Es war eine Zeit des Gedankenaustausches über die Mission, über MB-Grundsätze, akademische Anforderungen für Missionare, über den Ruf zum Seelsorgerdienst und wie die Studenten für diesen Dienst zu gewinnen sind, das Verhältnis zwischen Kanada und den USA in unseren Gemeinden und Schulen, und ähnliche Themen.

Es freut uns, daß wir Dr. Peters in unserer Schule haben durften und daß er uns von seinen Erfahrungen auf dem Felde der Mission mitteilen konnte, wie auch den Anspruch Christi an uns in dieser Hinsicht vorstellen konnte.

Wir haben ein neues Lied als Leitmotiv für die bevorstehende Missionskonferenz gewählt, die Hymne „The Voice of God is Calling." In der vorhergehenden Andacht wurde das Lied vorgestellt und geübt, und wir gebrauchen es nun, um unsere Gedanken anzuregen und unser Interesse für die Missionskonferenz und die Mission im Allgemeinen zu wecken.

Die Morgenandachten am Freitag sind für Gastredner reserviert. Vorige Woche hörten wir Missionar A. A. Unruh, der uns seine Berufung in die Mission mitteilte. Diese Woche sprach Rev. Kenneth Hannah, Präsident des Winnipeg Bible College zu uns und betonte die Tatsache, daß Gott noch immer **Menschen** ruft, um durch sie sein Werk zu tun.

Fraserview-MBG,

Vancouver, B.C.

Grüße an alle Rundschauleser, den Editor und Rundschaupersonal mit Hebr. 4, 14—16: „Dieweil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntnis; denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist gleich wie wir, doch ohne Sünden."

Den 7. Januar diente uns Rev. H. C. Born, Clearbrook; das Thema war: „Der Gnadenstuhl im alten und neuen Bunde" mit dem Schlußgedanken: „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird." Möchte noch berichten, daß wir den 27. Dezember abends eine Silberhochzeit feiern durften des lieben Bruders John Dyck. Aus der Stadtmission, Vancouver, diente uns ein gemischter Chor mit passenden Liedern; seine Familie von 4 Söhnen und einer Schwiegertochter dienten mit einem Gesang und Musikprogramm. Die dienenden Brüder waren, Prediger Lettkeman und Prediger H. Klassen, Willingdon-MBG.

Den 14. Januar dienten uns Pred. Herbert Brandt; die Einleitung machte unser Gehilfsleitender, Br. H. Ratzlaff mit Offb. 1, 3. Das Thema der Predigt war nach 2. Kor. 5, 17: „Darum ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden."

Den 21. Januar diente uns Prediger J. H. Quiring, Bakerview-MBG, Clearbrook, mit dem Thema: „Die ungeteilte Hingabe an Christus" nach Esra 7, 8. Den 28. Januar diente uns Prediger David Neumann mit dem Thema: „Die Sicherstellung der Kinder Gottes", nach Röm. 8, 31—39.

Unsere Gebetswoche vom 31. Dezember bis 5. Januar wurde im Segen ausgeführt. Wir als Besucher wurden durch das gemeinschaftliche Gebet und Bekenntnis gestärkt und gefördert am inwendigen Menschen. Möchten wir dahin gebracht werden, daß wir mit dem Apostel Paulus am Ende unseres Lebens sagen können: 2. Tim. 4, 7 und 8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben."

A. J. Friesen, Korr.

Zur Sprachenfrage in Kanada

Toronto, Ont. — Der neue Führer der kanadischen konservativen Partei, Robert L. Stanfield, behandelte in einer Rede vor einer Versammlung der Deutschkanadischen Vereinigung kaufmännischer und freier Berufe und des Deutschen Klubs Harmonie in Toronto am 15. Januar die Sprachfrage in Kanada.

Der Redner bezeichnete es als eine der dringendsten Aufgaben, eine Verständigung zwischen den französischen und englischen Sprachgruppen herbeizuführen. Er glaube, daß es für Kanada von Nutzen sein werde, wenn seine Bürger mehr als eine Sprache beherrschen und mehr als nur eine Kultur pflegen. Im französischen Teile des Landes sei eine tiefgehende und allgemeine Unzufriedenheit festzustellen, so daß sogar die Gefahr einer Lostrennung, wenn auch nunmehr geringer, aufgetreten sei. Es könne als unpassend angesehen werden, vor einer deutschkanadischen Versammlung die Rechte der französischen Sprachgruppe zu behandeln, aber kein Problem sei vordringlicher als dieses. Mitunter höre man die Behauptung, wenn der französischen Sprache besondere Rechte eingeräumt würden, wäre das eine Benachteiligung der anderen Sprachgruppen in Kanada. Das Französische sei in Kanada schon vor dem Englischen gesprochen worden, was auch im Britisch-Nordamerika-Akt von 1967 anerkannt wurde. Man müsse unterscheiden zwischen den Sonderrechten, die dem Französischen und Englischen eingeräumt werden, und der Gleichberechtigung, die allen Bürgern zukomme. Nahezu ein Drittel der kanadischen Bürger sei weder französischen noch englischen Ursprungs. In diesem Zusammenhang sei es wesentlich, darauf hinzuweisen, daß nach unserer Verfassung den Provinzregierungen und Schulbehörden kein Hindernis in den Weg gelegt sei, auch in anderen Sprachen, außer Englisch und Französisch, Unterricht erteilen zu lassen, wenn es nach Maßgabe des Bevölkerungsteils berechtigt und erwünscht sei.

Zum Schluß betonte Stanfield, daß leitende Angehörige der deutschkanadischen Gemeinschaft unberechtigten Befürchtungen jener Leute entgegenwirken sollten, die den französisch-englischen Forderungen mißbilligend begegnen.

MBG-Mission und Dienst

Die Behörde für Mission und Dienst tagt in Ontario

Die MBG-Behörde für Mission und Dienst wird in der Zeit vom Freitag, dem 23. Februar bis Dienstag, dem 27. Februar, in der MBG zu Kitchener, Ontario tagen.

Der Grund dafür ist nicht die Kälte in Kanada, sondern der Versuch, die Konferenzarbeit in Mission und Dienst der Bruderschaft näherzubringen, die dieses Programm ermöglicht.

Es ist das erste mal, daß die Behörde für Mission und Dienst eine Tagung in einem Gebiet hält, in dem MB-Gemeinden konzentriert sind, wobei vorgesehen ist, daß die Glieder der Behörde und die Angestellten des Missionsbüros in den Gemeinden sprechen werden. Die Behörde hat geplant, daß die Wintersitzungen in Zukunft in Orten gehalten werden, in denen Mennoniten-Brüdergemeinden konzentriert sind, während die Sommersitzung im Missionsbüro in Hillsboro stattfinden soll.

Die Behörde wird Freitag, Sonnabend, Montag und Dienstag ihre Geschäftssitzungen abhalten.

Am Sonnabend abends werden die Pastoren und Vertreter der MBG in Ontario mit der Behörde für Mission und Dienst in der Kirche der Kitchener-MBG zusammentreffen. Der Stand der MBG-Mission und Dienst wird vorgestellt werden, und die Pastoren und Vertreter werden die Gelegenheit haben, Fragen betreffs der gegenwärtigen Missionsarbeit und der Planung für die Zukunft zu stellen.

Am Sonntagmorgen werden die Glieder der Behörde und die Arbeiter des Missionsbüros in den 13 MB-Gemeinden Ontarios sprechen.

Am Sonntagabend werden Jugendversammlungen mit einem Missionsprogramm in drei Ortschaften abgehalten werden — auf der Niagara Halbinsel, in Kitchener und in Port-Rowan-Leamington.

Die Tagesordnung der Behörde im Februar

Auf ihrer Tagung in der Zeit vom 23. — 27. Februar in Kitchener, wird die Behörde für Mission und Dienst ihr Augenmerk auf die Arbeit, die in Uebersee in Zusammenarbeit mit den Eingeborenengemeinden geleistet wird und auf das Programm des Christlichen Dienstes in Kanada und den Vereinigten Staaten lenken. Lateinamerika wird durch Berichte und Empfehlungen von Henry Brucks und Peter Funk, die das Feld 1967 bereisten, besondere Aufmerksamkeit erhalten.

Folgende sind einige der Fragen und Angelegenheiten, welche die Behörde erwägen wird:

Neue Richtungen in Kolumbien

Eine Mutter ersuchte einen Konferenzarbeiter in Kali, ihr zu helfen, Bibeln für ihre drei Töchter zu kaufen.

Diese Mutter und ihre Mädchen waren durch die Arbeit der Pioniermädels unserer Konferenz erreicht worden, die auch Knabenbrigaden unterhalten. Neue Glieder werden jede Woche für die Gruppe geworben, und der Versammlungsraum wurde zu klein. Manche Mütter erboten sind, bei Handarbeiten behilflich zu sein, und andere entschlossen sich, die Kirche mehr regelmäßig zu besuchen.

Konferenzarbeiter veranstalteten eine Freizeit für englischsprechende Kinder in Kolumbien. Fragen fielen schnell und dicht, als evangelische Gesichtspunkte erwogen wurden. Man suchte nach Antworten, Gedanken wurden beeinflußt und Entscheidungen getroffen.

Solche Erfahrungen veranlassen die Behörde für Mission und Dienst, der Versammlung im Februar Empfehlungen zu unterbreiten, um mehr Projekte zu planen, durch die nordamerikanische Jugend in Kolumbien für den Herrn zeugen kann.

Veränderungen in Paraguay

Mehrere Tausend Indianer sind in der Nähe der mennonitischen Kolonien angesiedlt worden und werden zu produktiven Bürgern von Paraguay als ein Resultat der Verkündigung des Evangeliums.

Diese ehemaligen Nomaden haben kleine Landwirtschaften, auf welchen sie Bohnen, Baumwolle, Mais und Wassermelonen ziehen. Der indianische Bauer hat ein oder zwei Pferde, einen Pflug und einen Wagen.

Viele wohnen in schicken kleinen Häusern, die aus gebrannten Ziegeln erbaut sind und haben gleich den Mennoniten Oefen, in denen sie auch Zwieback backen. Ihre Schulen und Kirchen machen einen guten Eindruck. Eine Kirche hat sogar einen Taufbecken.

Die Ansiedlung der Indianer veranlaßt immer mehr Indianer, aus dem Busch herauszukommen. Etwa 10,000 Indianer wohnen jetzt um die Kolonie Fernheim herum.

Von den Indianern, die das Evangelium angenommen haben, sind ungefähr 1,100 getaufte Glieder der Indianergemeinden und besuchen regelmäßig die Gottesdienste.

Die Mehrheit der Leiter in den Indianergemeinden haben ein klares Zeugnis von ihrer Bekehrung, aber für ihren Dienst fallen sie sehr oft auf ihre Quellen zurück, die einst ihre Erfahrung waren. Sie wiederholen ihre Bekehrungsgeschichte, wie sie von der Furcht vor den bösen Geistern befreit wurden und was der Missionar sie gelehrt hat.

Die Mehrheit hat nur eine Bildung, die der dritten Volksschulklasse gleicht, denn die Indianerschulen geben nicht weiter. Sie können also nicht ihr Wissen durch umfangreiches Lesen bereichern und aus der Schrift schöpfen.

Diese Indianer sind der Schlüssel zu der folgenden grundlegenden Entwicklung unter den Indianern des Chaco:

1. Geistliches Wachstum der jungen Indianerkirchen.

2. Evangelisation anderer Indianer, einschließlich der Moros, welche am wirksamsten von den Indianern selbst getan werden kann.

3. Positive Führung für die sich vermehrende Indianerbevölkerung um Fernheim.

Wie kann man diesen Leitern die benötigte Bibelausbildung geben, damit sie die Indianerkirchen leiten können? Wie kann dieses in Zusammenwirken mit der MBG-Konferenz in Paraguay geschehen? Dieses sind einige der Fragen, mit denen sich die Behörde im Februar befassen muß.

*

Immer mehr junge Leute verlassen die Bauernhöfe in den Mennonitenkolonien im Chaco, um Beschäftigung und Bildung in der Stadt Asuncion zu suchen. Etwa 60 mennonitische Jugendliche studieren gegenwärtig auf der Universität und in anderen Schulen, und werden mit der spanischen Sprache vertraut. Die Schülerzahl in den deutschen Bibelschulen, die von den Mennonitenkolonien unterhalten werden, nimmt ab.

Diese Entwicklung beeinflußt das spanische Bibelinstitut in Asuncion, das von der MBG-Konferenz betrieben wird. Diese Schule hatte am Ende des zweiten Jahres 17 Schüler. Es wird gewünscht, daß das Institut Abendkurse für mennonitische Studenten in Asuncion biete. (Abendschulen sind in Südamerika sehr beliebt, und es besteht ein echtes Interesse an religiösen Studien.)

Das Institut wurde zwecks Ausbildung der Glieder paraguayischer MB-Gemeinden gegründet, aber Jugend aus den deutschen MB-Gemeinden, wie auch der Generalkonferenz der Mennonitengemeinden bitten um Aufnahme.

Die Mennoniten-Brüder in Paraguay machen den Vorschlag, daß dieses Institut ein Projekt der MBG-Konferenz von Paraguay werde.

Die zukünftige Rolle des Spanischen Bibelinstituts in Asuncion in dem totalen Rahmen der MBG-Mission in Paraguay wird von der Behörde im Februar erwogen werden. Sollte die Schule für die Ausbildung zukünftiger Arbeiter in Paraguay geplant werden, würden zusätzliche Lehrkräfte und Räumlichkeiten erforderlich werden.

Wien, Oesterreich

„Mache den Raum deiner Hütte weit; dehne deine Seile lang und stecke deine Nägel fest. Denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken" (Jes. 54, 2—3).

Wie viele andere Städte, die an Flüssen liegen, wird Wien durch die Donau, die von Nordosten nach Südwesten fließt, in zwei Hälften geteilt. Rechts von der Donau liegt die Altstadt mit allen Sehenswürdigkeiten einer ruhmreichen Vergangenheit; links der Donau liegen eine Reihe von Dörfern, die erst nach der Donauregulierung aufblühten und sich heute zu den Stadtteilen Floridsdorf und Donaustadt entwickelt haben. Floridsdorf wuchs am Kreuzungspunkt wichtiger Eisenbahnlinien heran; Donaustadt umfaßt die Orte Kagran, Stadlau und Leopoldau, die sich um alte dörfliche Siedungskerne entwickelten. Der Großteil des Gebietes war ursprünglich der Industrieentwicklung gewidmet. Wilde und planmäßige Bautätigkeit hat aber einen starken Bevölkerungszuwachs gebracht und die städtebauliche Situation verändert.

Um 1900 lebten in diesem Gebiet 20,000 Menschen, meist verstreut; die Bevölkerungszahl beträgt heute ca. 140,000. Das sind mehr Menschen als Beispielsweise in Salzburg. In den letzten Jahren hat sich die Wohnbevölkerung der inneren Stadtbezirke stetig vermindert; eine starke Vermehrung haben jedoch unter anderem vor allen Dingen die Stadtteile links der Donau erfahren. Im Bereich der Donaustadt wird auch im nächsten Jahrfünft und Jahrzehnt ein Schwerpunkt des Wohnungsbaues liegen und eine Vermehrung der Bevölkerung zu erwarten sein.

Als wenige Zehntausend jenseits der Donau lebten, war es selbstverständlich, daß sie sich näher den Stadtzentrum verbunden fühlten als benachbarten Siedlungsgebieten. Die neue Planung aber sieht vor, daß das Gebiet jenseits der Donau ein geschlossenes urbanes Gebilde wird, das wohl auf die älteren Stadtbezirke bezogen ist, aber auch die Fülle städtischen Lebens in sich vereinigt.

Wenn ich dies schreibe, dann darum, weil uns der Herr in jenen Teil von Wien, die Donaustadt genannt, eine neue Tür aufgetan hat. Wir hatten unser Augenmerk bisher mehr auf andere Stadtteile gerichtet und gehofft, daß der Herr uns dort Gelegenheit geben würde für die Erreichung eines zweiten Missionszentrums mit einem zweiten Arbeiter. Gott hat nicht unsere Wünsche erfüllt, aber er hat unsere Gebete erhört.

Die Tür in die Donaustadt hat sich aufgetan, als sich im vergangenen Jahr Ehepaar Frohmann zusammen mit ihren vier Kindern der Gemeinde angeschlossen. Nachdem sie zum Glauben gekommen waren, hatten sie das Anliegen, einer lebendigen Gemeinde anzugehören, und darin mitzuarbeiten. Die Kinder sollten eine christliche Unterweisung erhalten und in eine Gemeinde hineinwachsen.

Obwohl sie jeden Sonntag in der Gemeinde sind, machten wir ihnen den Vorschlag, in ihrem Heim eine Kinderstunde abzuhalten. Sie sagten begeistert zu und so findet nun jeden Samstag in ihrer Wohnung eine Kinderstunde statt. Bis zu 25 Kinder versammeln sich in der Wohnstube. Eifrig laden die Kinder von Familie Frohmann ihre Nachbarskinder und Schulfreunde ein. Und Schwester Frohmann selbst erzählt jedes Mal die biblische Geschichte oder Missionsgeschichte. — Im Sommer hatten wir sogar eine ganze Kinderwoche in ihrer Wohnung, die von ca. 20 Kindern regelmäßig besucht wurde.

Gleichzeitig konnten wir im Frühjahr bei ihnen auch mit einer Hausbibelstunde beginnen. Alle 14 Tage kommen wir nun zusammen. Noch ist der Kreis klein. Neben Geschwistern aus der Gemeinde, kommen auch einige Nachbarn dazu, doch scheuen sich noch viele vor einer Diffamierung durch die Gesellschaft.

Seit Herbst haben wir nun in einem anderen Haus, ganz in der Nähe von Geschwister Frohmann, das von den jungen Leuten von O.M. bewohnt wird, eine Versammlung am Sonntagabend. Wir bemühen uns das Programm so anziehend wie möglich zu gestalten und wechseln ab zwischen Vortrag, Bibelstudium, Gespräch und Film. Der Besuch ist unterschiedlich, schwankt aber zwischen 10 und 20 Personen. Immer wieder sind auch fremde und ungläubige Menschen dabei. Wenngleich der Raum begrenzt ist, so wünschen wir uns doch, daß noch mehr Menschen kommen möchten, und daß viele sich für den Herrn Jesus entscheiden möchten.

Neulich konnte ich mit einer Frau sprechen. Sie hat vieles durchgemacht in ihrem Leben und hat auch jetzt noch vielerlei zu tragen. Sie selbst schätzte sich ein als eine gute Christin, die gläubig sei und zum „„Herr-Gott" bete. Ich weiß selbst nicht mehr wie es kam. Aber plötzlich erkannte sie, daß sie bisher an dem Herrn Jesus vorbeigelebt und vorbeigebetet hatte. Ich habe ihr

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Suchanzeigen

Gesucht wird Johann Löwen, geb. am 21. November 1881 in Schönau, Sagradowka, Ukraina.

Er wurde am 15. Februar 1938 von Schönau aus verschleppt. Seine Frau war Maria Löwen, geb. Harder, geboren am 21. Mai 1883 in Neu-Halbstadt, Sagradowka, Ukraina.

Letztere wohnte bis zur Auswanderung 1943 in Schönau.

Sollte jemand über den Verbleib unseres Vaters etwas wissen, der schreibe, bitte, an

Helene Löwen,
635 E. 44th Ave.,
Vancouver 15, B.C., Canada

*

Lieber Editor!

Würden Sie so gut sein und diese Zeilen in der Rundschau veröffentlichen. Ich habe einen Brief von Rußland von einer Witwe erhalten, die ihre Brüder sucht.

Die gesuchten Brüder sind Arnold Golds und August Golds. Der erstere war schon vor dem Kriege in Kanada. Die Frau lebt in Orenburg, die Eltern sind gestorben, und sie möchte gerne etwas von ihren Brüdern wissen. Sie stammen von Polen, und sie ist eine Emma geb. Golds aus Cholmskoj Gubernij, Wlodawskoj Ujesd, Potschta Wolewerschinskaja, Selo Zalutsche.

Wer über die beiden gesuchten Brüder der Golds Auskunft geben kann, der wende sich an Peter Vogt, 2348 Alder Street, Clearbrook, B.C., Canada. Es würde der Suchenden zur großen Freude gereichen, wenn die gesuchten Brüder gefunden werden könnten.

Einen schönen Dank im voraus.

Nebst Gruß

Peter Vogt

Aus Rußlandbriefen

Einige Auszüge aus Briefen von unserer Schwester aus Alma-Atinskaja Oblast:

„Liebe Schwester! Deinen Brief habe ich vor etlichen Wochen erhalten. Mußt schon entschuldigen, daß es solange gedauert hat, bis ich ihn beantwortet habe. Er hat nur 7 Tage gereist. Mein Brief wird nicht zu Weihnachten hinkommen. Ich habe an Kornie und Agatha geschrieben und wünsche auch Euch gesegnete Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr.

Gesund sind wir. Gott sei gedankt für seine Liebe und Treue. Das Paket von Rudi haben wir erhalten. Ein schönes Weihnachtsgeschenk. Es ist sehr schöner Stoff, grün und rosarot. Für mich Stoff zum schwarzen Kleid und zwei Stücke Parchen. Der Herr wolle es ihm lohnen. Für die Kinder hat Lena nicht viel gekauft, denn es ist im Winter keine Arbeit. Haben den Plan nicht ausgefüllt, weil nicht Weintrauben waren. Lena hat den Mädchen für die alten Puppen frische Kleider genäht und die Bettchen frisch bezogen und die Wiege gefärbt. Wir Großen bleiben ohne beschenkt zu werden. Wenn wir den Heiland nur im Herzen haben, das ist die Hauptsache. Auch danken wir Euch für die Sprüche; wollen den Kindern jedem einen von denen geben. Es ist Zeit zur Versammlung zu gehen aber ich bleibe bei den Kindern. Will heizen und Abendbrot machen. Schweine haben sie geschlachtet. Die Kuh steht trocken, die soll im Januar kalben. Mariechen ist nach der Geburt der Kleinen schön gesund, Gott sei Dank.

Ihr beide werdet mehr Zeit haben, über alles nachzudenken. Bei uns geht es immer schnell, von früh bis spät. Abram und Mariechen haben schon 7 Kinder, und das muß alles besorgt werden; geflickt, gestrickt, gestopft und geplättet werden. Dann das ganze Haus reingehalten. Drei Kinder fertig gemacht zur Schule. Dann heißt es, trage dein Kreuz und werde nicht mutlos, denn es geht himmelan. Aber ist es nicht so, es kommt ja vor, daß man ganz mutlos wird. Und doch ist man froh, wenn man sie froh und gesund sieht. Zudem ist man dankbar, daß uns der Herr den Glauben geschenkt und das Wort Gottes, wodurch er uns Kraft und Trost gibt, daß wir immer näher kommen und nicht das Ziel verlieren.

Gott mit euch, bis wir uns wiedersehen. Das meint, hier wird es ja nicht werden, aber dort im himmlischen Licht, das gebe der Herr.

Einen herzlichen Gruß von uns allen. In Liebe Eure Schwester

Kath. Görtz, geb. Abr. Thießen

Eingesandt von Frau Ida Willms, 619 Charles St. E., Kitchener, Ont.
(„Der Bote" wolle es auch kopieren.)

Vancouver, B.C.

Auszug aus einem Rußlandbrief von einem Bruder Dietrich Iwanowitsch Dyck:

Es ist Sonntag abend. Die Uhr ist elf. Horchen, was der Radioempfänger übergibt. Es sprach eben David Borisowitsch Wiens. Ich habe schon etliche Briefe über Tokio geschrieben, aber die kommen nicht hin. Ich bekomme keine Antwort, weder schriftlich noch über Radio. Ich bat auf Grund von Matth. 5, Predigten über die Bergpredigt zu halten.

Wir werden oft zu Freudentränen gerührt, wenn wir den Gebeten, dem Gesang und der Ansprache lauschen, (merkwürdig, daß das Gebet an erster Stelle genannt wird. Einsender.) von dem Heil in Christus umsonst. Die Belehrungen über den Sabbat, Adventisten, daß Christus des Gesetzes Ende ist, Belehrung über Ehescheidung, Wiederverheiraten nicht nach Gottes Wort, usw. Nur schade, daß wir aus gewissen Gründen, Störungen usw. nicht hören können. Doch Gott sei Dank dafür, daß wir Gottes Wort in unserm Lande von so weit her hören können und für all die Arbeiter in seinem Weinberge. Wir beten auch stets für euch alle. Wir nehmen an allem Teil und auch an Euren Gebeten für das Werk des Herrn.

Lieber Bruder David Borisowitsch Wiens, sei so gut und übergib allen, die das Wort Gottes in Fernsprache verkündigen, Grüße von uns aus unserm Lande! Wie gerne täten wir Euch die Hand drücken! Im Geiste sind wir eines Sinnes. Wir beten auch ferner um Gottes Segen, denn viele kommen zum Glauben durch Horchen. Wenn es wert ist, kannst diesen Brief auch in die Rundschau stellen.

Eingesandt von Bruder D. B. Wiens

P.S. — Solche Briefe ermutigen uns in dem uns anvertrauten Dienste fortzufahren. Es sollte auch die Leser der Rundschau zur ferneren Fürbitte und Unterstützung ermutigen. Sende bitte eine Gabe an:

The Gospel Light Hour,
Station F, Winnipeg 5, Man.

Aus Leserbriefen

Werter Editor und alle Mitarbeiter und Leserfamilie der Mennonitischen Rundschau!

Wünsche Euch allen Gottes reichen Segen. Will mitteilen, daß meine liebe Schwester Paulina Foote heimgegangen ist zur ewigen Ruhe, wo ihr Leiden ein Ende fand. Sie starb den 6. Januar 1968 in dem Altenheim in Corn, Oklahoma. Sie wurde 76 Jahre, 1 Monat und 24 Tage alt. Sie wurde im Altenheim treu gepflegt.

Ruhend in den Armen Jesu!

Mit Gruß,

Otto und Anna Miller,
Bessie, Oklahoma, Rt. 1, 73622

Wir wollen in unserem kurzen Leben
Einander viel Sonne und Freude geben;
Der dunklen Tage sind so viele —
Gar dornig ist der Weg zum Ziele;
Da wollen wir, die b e w u ß t wir leben,
Einander viel Sonne und Freude geben.
(Dita Bautzmann)

Bücherpreise

für die WERBUNG VON NEUEN LESERN der „MENNONITISCHEN RUNDSCHAU"

* Wer das Lesergeld für *einen* neuen Leser einschickt, erhält *frei* eines der folgenden Bücher:

- ☐ Zweiundfünfzig Predigtentwürfe von A. H. Unruh — 60 Seiten
- ☐ A. H. Unruh - Lebensgeschichte von H. P. Toews — 110 Seiten

* Wer das Lesergeld für *zwei* neue Leser einschickt, erhält *frei* eines der folgenden Bücher:

- ☐ Das Ernste Ringen um die reine Gemeinde
  Vorträge von D. Ewert und F. C. Peters — 253 Seiten
- ☐ Der ewige Sohn Gottes
  Erbauliche Vorträge von A. H. Unruh und H. H. Janzen — 120 Seiten

* Wer das Lesergeld für *drei* neue Leser einschickt, erhält frei:

- ☐ Die Geschichte der Mennoniten Brüdergemeinde
  von A. H. Unruh — 847 Seiten

(Bitte die gewünschten Bücher anzeichnen)

Ich bestelle hiermit die „Mennonitische Rundschau" für die folgenden neuen Leser: (Name und Anschrift)

1. ....

....

2. ....

....

3. ....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Eingesandt von: (Name und Anschrift)

....

....

Paketversand

NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.

J. H. Unruh Agency

182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

KERWIN PHOTO LTD.

PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445

- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weirs-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

* An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends *
* Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" *

Christlicher Jugendfreund

Zuspruch

Reiß' dich empor
und reiß' dich zusammen;
laß deinen Willen
noch einmal entflammen.
Hebe das Haupt,
schau' hin nach dem Ziel!

Fremdlinge sind wir
und Pilger hienieden,
immerdar kämpfend —
und dennoch voll Frieden;
abhold dem seichten,
satanischen Spiel.

Christus — der Führer
und Zion — das Ziel!

—L.S.P.

Die kleine Schwester

(Von Th. M.)

Frau Altmann stand am Herd und rührte im Suppentopf. Aber ihre Gedanken waren nicht dabei. Ihre Gedanken waren mit einer ganz andern Angelegenheit beschäftigt, und eine heitere Angelegenheit schien es nicht zu sein. Das sah man an ihrem Gesicht, auf dem eine steile Falte über der Nasenwurzel säß, die sonst nicht dorthin gehörte.

Die kleine Gisela, die auf dem Sofa mit ihrer Puppe spielte, hatte die Mutter schon dreimal etwas gefragt, ohne eine Antwort zu bekommen. Sie nahm ihre Puppe Irmgard auf den Arm und ging leise hinaus. Auch das merkte die Mutter nicht. Sie seufzte schwer und ließ sich auf die Küchenbank nieder.

Nun würden gleich die vier Großen aus der Schule kommen. Dann war es nicht mehr hinauszuschieben. Noch einmal nahm sie den Brief ihres Mannes aus der Tasche und las ihn wieder und wieder. Aber es wurde ihr beim Lesen nicht leichter. Sie hatte den Brief herbeigesehnt und geglaubt, es würde dann alles verschwinden, was sie seit Wochen bedrückte. Doch nun lag es ihr erst recht wie eine Zentnerlast auf der Seele.

Sie hatte ihrem Mann, der seit längerer Zeit in einer weit entlegenen Stadt arbeitete, nie etwas von ihren kleinen Nöten und Sorgen geschrieben. Aber das hatte geschrieben werden müssen. Und das war so:

In der nahen Großstadt lebte ihre um viele Jahre ältere Schwester, deren Mann schon lange gestorben war. Sie besaß ein gutgehendes Lebensmittelgeschäft, und sie ging ganz in der Liebe und Sorge für ihren einzigen Sohn auf. Diesen einzigen Sohn hatte sie im Krieg verloren. Frau Altmann hätte sonst etwas gegeben, um ihre Schwester in ihrem furchtbaren Schmerz zu trösten. Sonst etwas? — Ja, aber nicht das, was sie eines Tages forderte, als sie stundenlang bei ihr hier in der Küche saß.

„Ich bin nun allein," hatte sie gesagt, „und das Leben hat für mich eigentlich gar keinen Zweck mehr. Du aber hast einen Mann und fünf Kinder. Kannst du mir nicht eines davon geben? Ich habe sie alle fünf sehr lieb, das weißt du, und wenn ich eines um mich hätte, könnte ich das Leben vielleicht wieder ertragen. Aber nicht für kurze Zeit, ihr müßt es mir schon ganz lassen, daß ich richtig dafür sorgen kann und daß es vielleicht einmal lernt, Mutter zu mir zu sagen."

Frau Altmann war tief erschrocken. Sie wollte ihrer Schwester herzlich gern helfen, aber sie wollte auch keines ihrer Kinder missen. Sie wollte ihr die Bitte sofort abschlagen, aber da fiel ihr Blick auf die schwarze, zusammengesunkene Gestalt, und sie zögerte unwillkürlich. War sie nicht reich gegen sie? Hatte ihre Schwester nicht alles verloren? Und sie? Verlor sie denn das Kind, was sie ihr gab? Sie wußte sich keinen Rat und sie konnte der Schwester auch keine Zusage geben. Sie mußte das erst mit ihrem Mann bereden. Und sie hatte sich hingesetzt und schweren Herzens den Brief geschrieben, auf dessen Antwort sie so sehnsüchtig wartete wie noch nie.

Nun hatte sie sie in Händen. Ach, sie konnte sie schon fast auswendig, aber immer wieder flogen ihre Augen über die Zeilen.

„Liebe Luise," stand da, „ich habe mir alles was Du schriebst, immer wieder durch den Kopf gehen lassen. Du hast recht, es ist nicht so einfach, damit zurechtzukommen. Am liebsten sagte man ja nein. Aber wäre dieses Nein nicht grausam den Opfern gegenüber, die Deine Schwester brachte? Und dann liegt hier auch die Entscheidung gar nicht bei uns, sondern bei den Kindern. Sie sind alt genug, um das selbst entscheiden zu können. Denn sagten wir jetzt wirklich nein und sie erfahren es später, vielleicht machten sie uns Vorwürfe. Es ist doch immerhin möglich, daß sie ihr Glück machen bei Deiner wohlabenden Schwester, die für das Fortkommen und die Ausbildung eines Kindes besser sorgen kann als wir."

Ja, der Vater hatte recht. Es mußte gefragt werden. Seufzend steckte sie den Brief wieder in die Schürzentasche. Ach, wie kleinmütig und verzagt war sie doch gegenüber den vielen Müttern, die ihre Kinder für immer hingeben mußten! Und sie sollte sich doch nur von einem einzigen ein paar Stunden weit trennen.

Das dachte sie, als ihre fünf über den dampfenden Tellern saßen und es sich schmecken ließen. Sie sprach das Tischgebet, das sie eben mitgebetet hatte, im Herzen weiter: „Lieber Gott, schenke mir ein starkes, tapferes Herz, daß ich große Opfer mit fröhlichem Sinn bringen kann."

„Hat Vater heute geschrieben?" Ilse hob den Kopf von ihrem Teller und sah die Mutter an.

„Ja," sagte sie, und nun war es wohl an der Zeit, ihre Tapferkeit zu beweisen. „Ja, und darüber muß ich dann gleich mit euch sprechen. Es geht euch alle an."

Die Kinder waren solchen Ernst in der Stimme ihrer Mutter nicht gewöhnt. Sie hätten nun gern mehr gewußt; aber da sie mit ihren Fragen nichts ausrichteten, mußten sie schnell essen, um die Neuigkeit zu hören. Sie legten fast zu gleicher Zeit ihre Löffel hin und sahen gespannt zur Mutter.

„Erst wenn wir alle fertig sind," sagte die und schaute lächelnd zur kleinen Gisela, die seelenruhig weiteraß.

Natürlich die Kleine, das Dummerchen, das Nesthäkchen! Immer mußte man auf sie warten. Was sollte sie schon mit ernsten Dingen—denn um solche ging es, das merkten die Kinder —zu schaffen haben! Sie fingen an, sie anzutreiben, schneller zu essen. Sie neckten und hänselten sie, bis sie endlich nach dem letzten Bissen das Mäulchen verzog und sich auf den Schoß der Mutter flüchtete.

Fest drückte Frau Altmann ihr jüngstes Töchterchen an sich. „Du bleibst mir," dachte sie zärtlich und legte ihr Kinn auf die blonden Seidenhärchen. „Wenn die andern mich verlassen, du bleibst mir bis zuletzt."

Aber nun ließen die Großen keine Ruhe mehr. Sie mußte erzählen. Sie machte es kurz. Sie erzählte alles ohne Beschönigung. Sie wollte weder nach dieser noch nach jener Seite Vorteile zeigen. Die Kinder sollten selbst urteilen. Nur so konnte sie vor ihrem Gewissen bestehen.

Nun war sie fertig, und sie atmete auf. Sie sah ihre Kinder der Reihe nach an. Aber auf keinem Gesicht sah sie Erschrecken oder freudiges Bejahen. Sie guckten ziemlich gleichgültig, als ginge sie das alles nicht viel an.

„Nun," mahnte sie, „ihr sollt euch dazu äußern!"

„Ich scheide ja von vornherein aus," sagte Artur, der Aelteste, rasch. „Zu Ostern werde ich konfirmiert und trete meine Lehre hier an. Was kann ich Tante Selma denn in der kurzen Zeit sein!"

„Und mit mir ist es dasselbe," schloß sich Ilse ihrem Bruder schnell an; „von Ostern nur noch ein Jahr Schule, und dann will ich doch schneidern lernen bei Frau Plate, das ist doch längst ausgemacht."

„Und daß ich nicht gehen kann, das weißt du doch," sagte Herta bestimmt, „wo ich stets vor Heimweh krank werde."

Nun blieb nur noch der zehnjährige Walter übrig. Aber auch der sah aus, als ginge ihn die Sache nichts an. „Ich gehe nicht in die Stadt," sagte er, „wo wir jetzt unsern Fußballverein gegründet haben. Nee, kommt gar nicht in Frage! Was soll ich denn allein in der Stadt und ohne Freunde!"

„Die würden sich ja dort auch finden," entgegnete die Mutter. Und nun mußte sie sich doch entschließen, ihren Kindern die Vorteile dieses Angebotes klarzumachen. Eigentlich hatte sie gar keine andere Antwort erwartet, und sie wäre tief betrübt gewesen, wenn eins ihrer Großen sofort freudig zugestimmt hätte. Es war ihr ordentlich leicht ums Herz geworden bei den vier Antworten. Aber damit war die Angelegenheit noch nicht erledigt.

„Ihr habt Tante Selma lieb, das weiß ich," sagte sie; „wie gern seid ihr jederzeit zu ihr in die Ferien gefahren! Vielleicht könnt ihr euch sogar noch erinnern daß es mehrmals Kampf gegeben hat, wer fahren sollte und wer nicht. Ich freue mich, daß ihr es gleich erfaßt habt, daß es diesmal um mehr geht. Aber ihr müßt bedenken, euch wird viel damit geboten. Und dann, Tante Selma ist allein und hat Mann und Sohn verloren. Ich sehe also eure Antwort noch nicht als endgültig an. Ueberlegt es euch bis morgen. Morgen sprechen wir noch einmal darüber." Sie schob die kleine Gisela von ihrem Schoß und ging hinaus.

Die Geschwister sahen sich verdutzt an.

„So ernst hat die Mutter noch nie gesprochen," sagte Ilse.

„Und Gisela ist nicht gefragt worden," murrte Herta. „Erst muß sie mit dabei sein, und dann wird sie nicht gefragt."

„Ach, die versteht das doch gar nicht." Artur schnippte wegwerfend mit den Fingern. „Oder wie ist's Hatsch, willst du zur Schokoladentante ziehen?"

Gisela griff nach ihrer Puppe Irmgard, von der sie nicht zu trennen war. „Nein," sagte sie, „ich muß warten, bis Vati wiederkommt."

„Das ist auch ein Grund," — nun fing Walter zu murren an. „Aber unsere Gründe gelten nicht."

Die Mutter rief aus der Küche, und die Schwestern mußten das Geschirr zum Abwaschen bringen. Es war jetzt keine Zeit mehr, sich darüber zu unterhalten. Aber nach der ernsten Rede der Mutter war man gezwungen, sich weiter damit zu beschäftigen. Und das taten denn auch alle vier.

Walter war der erste, der, aller Pflichten ledig, das Haus verließ, um seine Freunde aufzusuchen. Als er über den Hof ging, sah er Gisela im Garten am Sandhaufen spielen. Da kam ihm ein Gedanke. Er kehrte um und ging zu ihr.

„Willst du einen Tunnel bauen? Komm, ich helfe dir."

Sie sah ihn mißtrauisch von der Seite an. Er hatte ihr noch nie angeboten, einen Tunnel zu bauen, im Gegenteil, er hatte immer alle ihre mühsam errichteten Bauwerke wieder eingeworfen und noch darüber gelacht. Aber diesmal schien es ihm Ernst zu sein. Er kniete sich neben sie und begann so eifrig damit, als hätte er sein Lebtag nur mit ihr gespielt. Dabei konnte sich Gisela nicht besinnen, daß er überhaupt schon mal mit ihr gespielt hatte.

„Hast du verstanden, was die Mutter uns erzählte?" fragte er, als das Werk seiner Vollendung entgegenging.

Gisela nickte. „Ja, eins von euch soll zu Tante Selma ziehen!"

„Eins von euch! Du bist gut! Du bist nämlich auch mit gemeint. Wie wär's? Hast du keine Lust? Denke dir, jeden Tag kannst du so viel Schokolade essen, wie du willst. Und dann würde sich Mutter außerdem schrecklich freuen, wenn du gingst."

„Freuen?" Das verstand Gisela nicht. War sie denn ein so ungezogenes Kind, daß Mutter sich freute, wenn sie nicht mehr da war?

„Ja, ja, glaube es nur!" Walter stand auf und klopfte sich den Sand von der Hose. „Wir sind doch schon alle etwas; aber du kannst ihr gar nichts nützen und jemand muß doch zu Tante Selma. Paß auf, morgen fragt sie dich auch!"

(Fortsetzung folgt)

Produktives Beten

(Pred. R. C. Seibel)

Geschehnisse unserer gegenwärtigen Zeit treiben zum Forschen der Heiligen Schrift. Sie hat der Welt für alle Zeiten viel zu sagen. Sie gibt nicht nur einen Blick in die Vergangenheit, auch nicht nur in die Gegenwart, sondern sie wirft auch Licht auf Dinge der Zukunft. In den Evangelien ermahnt Jesus seine Jünger acht auf die Geschehnisse der Zeit zu geben. In Römer 11 schreibt Paulus: „Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, soferne du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden." Das Steigen und Fallen der Völker der Welt bestätigen die Heilige Geschichte. Jedes Weltereignis hat Lehren und Warnungen für jedes folgende. Diesen Lehren und Wornungen der Heiligen Geschichte können dem Christen sehr dienlich sein in der Abwertung der gegenwärtigen Zeit. Wer blind über alles hinwegtritt, der hat nicht einen gesunden Glaubensboden. Der hat auf die Mahnung des Apostels zu achten: Wache auf, der du schläfst!

Die Lebensgeschichte des Königs Josaphat (2. Chronika 17—20) hat für unsere Zeit viele Lehren und Warnungen. Tief ergriffen von denselben im Blick auf die Geschehnisse unseres Tages folge ich der Mahnung, unsere Zeit etwas aufs Gemüt zu legen. Das tue ich in der Hoffnung, daß es manchen Lesern zum Nutzen sein wird.

Viel Gutes weiß die Heilige Geschichte von dem König Josaphat zu berichten, aber sie verschweigt seine Schwächen auch nicht, denn sie ist eben die Wahrheit. Die Wahrheit wirft Licht nach allen Ecken; sie verdeckt nichts. In den oben angegebenen Kapiteln steht das Gebet des Königs hoch. Es ist umrahmt mit vielen wichtigen Ereignissen. Ich behandle den Fall unter dem Thema: Produktives Beten.

I. Der Beweggrund des Beters.

Der Beweggrund eines Aktes liegt zuweilen flach, und andere Male sehr tief. In Kapitel 20, 3 heißt es: „Josaphat aber fürchtete sich." Die Feinde Judas, die durch die Vereinigung des Königs Josaphat mit Ahab, gereizt wurden, standen vor den Toren Jerusalems; sie drangen auf Juda. Sie besiegten Israel. Den Sieg konnte Josaphat, der doch mit Ahab in den Krieg zog, nicht vergessen. Ahab verlor im Kampf sein Leben und Josaphat hatte auch nicht weniger zu erwarten. Läßt ein Mensch sich von Gott nicht warnen, dann muß er eben die Konsequenzen tragen. Gottes Langmut und Geduld ist in jedem Falle unsere einzige Rettung.

In Kapitel 19 wird berichtet, daß Josaphat große Reichtümer und Ehre hatte. In einem Nachsatz weist der Schreiber auf eine üble Tat des Königs hin. Er verschwägerte sich mit Ahab. Das wurde ihm zu seinem großen Verhängnis, denn Ahab hatte dem lieben Gott den Rücken gekehrt. Wer sich mit so einem Geist vereinigt, der hat mit bösen Folgen zu rechnen. Unsere Nation erlebt heute dasselbe, Gemeinden und Familien ebenfalls.

Eine Sünde reicht der andern die Hand. Der nächste Schritt führte zur weitern Vereinigung mit Ahab. Man entschloß sich trotz aller Warnungen des Propheten Micha mit Ahab in den Krieg zu ziehen. Josaphat weigerte sich nicht. Als Ahab an Josaphat hinantrat, sagte er zu Ahab: „Ich bin wie du, und mein Volk wie dein Volk; wir wollen mit dir in den Streit." Ahab kam nicht wieder im Frieden. Wie der Prophet Micha voraussagte, so wurde es. Durch Gottes Güte kam Josaphat mit heiler Haut davon. Auf dem Wege heim trat der Prophet Jehu zu Josaphat mit der Botschaft: „Sollst du dem Gottlosen helfen, und lieben, die den Herrn hassen? Und um deswillen ist über dir der Zorn vom Herrn. Aber doch ist etwas Gutes an dir gefunden, daß du die Ascherabilder hast ausgefegt aus dem Lande und hast dein Herz gerichtet, Gott zu suchen." Auch das Böse dieses Königs konnte in den Augen Gottes das Gute nicht verdunkeln. Von Usia, dem König Judas, heißt es: „Und er suchte Gott, solange Sacharja lebte, der Lehrer in den Gesichten Gottes; und solange er den Herrn suchte, ließ es ihm Gott gelingen." Dieses Wort steht für alle Zeiten.

II. Die Herzenseinstellung des Beters

Unser Urteil über die Herzenseinstellung des Königs ist eigentlich eine andere, denn der Mensch sieht eben was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an. Der Herr sieht die Wirklichkeit, der Mensch sieht den Schein. Des Menschen Urteil darf daher in Frage gezogen werden, aber nicht das Urteil und die Handlungen unseres Gottes.

Das ernste Suchen des Königs erwärmte das ganze Juda. „Unser Gott" wird zum Schlagwort. Juda erkennt tief, daß alles verloren ist, wenn Gott für sie nicht einen andern Weg hat. Hilflos und ratlos steht das starke Juda vor Gott. Sie ließen sich von Gott dahin bringen, daß sie nur noch nach Gott sahen. Ja, soweit muß Gott uns eben bringen bis wir produktiv beten können. Grundsätzlich soll das unsere Einstellung bei jedem Gebet sein.

Die erste Bedingung zum produktiven Beten ist Ergebung. Man muß eben die Sache dem Herrn übergeben und selbst davon loslassen. Man fragt dann nicht, wie, wann und wo. Von da an ist es allein Gottes Sache.

Eine zweite Bedingung ist, daß man seine eigne Ohnmacht erkennt. Man muß mit Juda loslassen können, aber auch erkennen, daß wir uns nicht selber helfen können, daß mit unserer Kraft nichts getan ist, und die Hilfe von oben kommen muß.

Man muß, drittens, aber auch seine Ratlosigkeit erkennen. Solange wie wir Rat wissen, bedürfen wir den Herrn nicht. Das Beten hat in dem Falle keinen richtigen Zweck. Beten heißt nicht Gott vorsagen, sondern die Sache dem anheimstellen, der recht richtet.

Die Nationen stehen heute hilflos und ratlos da. Sie schlagen um sich, aber nicht in sich. Sie räumen um, aber nicht aus, so wie Josaphat es tat. Jede Nation meint Kraft zu haben, aber aus Furcht füreinander will keine die zur Verfügung stehende Macht anwenden. Das Verhältnis unter den Nationen ist daher sehr gespannt. Es liegt auf der Hand, daß man mit Heer und Gewehr die Spannungen erhöht. Man hat verheerende Bomben geschaffen, die die Nationen auch nicht näher zueinander bringen. Die Rettung der Nationen liegt nicht in der Hand der Nationen, wohl aber ihre Zerstörung. Wie in Juda, so liegt heute auch unsere Rettung beim Herrn. Es fehlt nur, daß unsere Führer das erkennen. Erkennen sie das, so werden sie ihre Augen zu Gott richten und ihn suchen, wie der edle Josaphat es tat. Durch seine Geschichte will der Herr uns sagen, daß Gott unsere einzige Rettung ist.

III. Die Antwort auf das Beten!

Zeitlich, deutlich und einfach kam die Botschaft: „Merket auf, ganz Juda und ihr Einwohner zu Jerusalem und du, König Josaphat. So spricht der Herr zu euch: Ihr sollt euch nicht fürchten noch zagen vor diesem großen Haufen; denn ihr streitet nicht, sondern Gott." Eine wunderbare Äussicht der Rettung! Gott nimmt den Kampf selbst in die Hand und nimmt ihn aus der Hand Judas. Heer und Gewehr bedarf er nicht. Jesus sagt: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen." So soll gekämpft werden. Heute streiten die Nationen und Gott wird dabei ignoriert. Die Folgen davon liegen auf der Hand.

Gott gab dann noch eine weitere Direktive: „Tretet nur hin und stehet und sehet das Heil des Herrn, der mit euch ist." Daraufhin sagt der König zum Volke Juda: „Höret mir zu, Juda und ihr Einwohner zu Jerusalem! Glaubet an den Herrn, euern Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben." Das ist ein Gruß aus seinen eigenen Erfahrungen heraus. Seine große Not entstand eben aus seiner Mißstimmung mit dem Herrn und seines Propheten. „Wenn wir uns von Ihm abwenden, wird es finster um uns her; unser Gang ist nicht mehr sicher, und das Herz von Freuden leer."

Eigenartig ist die Teilnahme des Volkes. Es steht und sieht wohl zu, das heißt, sie beteiligten sich nicht mit Waffen, sondern mit Danken und Loben. So ist gut Krieg führen. „Und da sie anfingen mit Danken und Loben, ließ der Herr einen Hinterhalt kommen über die Kinder Ammon und Moab und die vom Gebirge Seir, die wider Juda gekommen waren und sie wurden geschlagen." Ein Feind half dem andern zum Verderben. So führt der Herr Krieg für die, die ihn suchen. Er will die Welt lehren, daß die Macht einer Nation im letzten Falle in der Hand des Herr liegt. Die Nationen, jedoch, lernen das schwerlich. Gott der Herr erwies sich als Gott im Himmel und Herrscher in allen Königreichen der Heiden. Das wird er immer tun, wenn man ihn sucht.

Dieser Kampf schloß mit der schönen Bemerkung: „Also war das Königreich Josaphat still, und Gott gab Ruhe umher." Die Ruhe begehren die Nationen von heute, aber sie suchen sie auf eignen Wegen. Auf eignem Wege geht man zu Grunde. Gott gebe den heutigen Nationen und den vielen Menschen der Welt eine auf ihn gerichtete Gesinnung und einen Gebetsgeist, der nach Gottes Willen fragt und sich davon bestimmen läßt. Amen.

St. Catharines, Ont.

(Scott Street MBG)

„Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben" (Sprüche 14, 34).

Der Dezember 1967 war ein Monat, in dem in unserer Gemeinde noch recht Vieles stattfand. Sonntag, den 17. Dezember abends brachte der Gemeindechor unter der Leitung des Dirigenten Abram Block (Junior) ein Gesangprogramm mit sehr viel schönen Weihnachtsliedern. Den 24. Dezember abends brachte die Sonntagsschule ein Weihnachtsprogramm. Nicht alle Kirchen, sagt man, haben einen Weihnachtsbaum, aber in unserem Gotteshause stand noch ein großer, schön geschmückter Baum. Der Dezember war ein Monat, in dem Gruppen und Vereine unserer Gemeinde ihre Banketts hatten.

Sylvesterabend hatten wir zwei Versammlungen. Die erste Versammlung war von 7 Uhr, eine allgemeine Versammlung, verbunden mit einer Zeugnis- und Gebetsstunde. Dann, von 9.45 bis Mitternacht, mehr für die jungen Menschen. Neujahr hatten wir vormittags Gottesdienst und abends fingen wir mit der Gebetswoche an. Hatten sie auf zwei Stellen, oben im Saal Deutsch und im Kellerraum Englisch. Auf jeder Stelle dienten jeden Abend zwei Brüder. Der Gebetsgeist war gut und es kamen recht viele zu den Gebetsstunden. Dann hatte unsere Leitung die Einrichtung getroffen, für solche, die abends wegen der Arbeit nicht kommen konnten, an den Vormittagen von 11 bis 12 Uhr auch Gebetsstunden, so daß keiner eine Entschuldigung hatte, daß er nicht kommen konnte.

Hatten mehrere Jahresberatungen. Die letzte war den 20. Januar. Auf der einen Jahresberatung, am 13. Januar, fingen wir schon 2.30 Uhr nachmittags an, hatten dann ein gemeinsames Mahl und machten abends Fortsetzung. Es konnte alles, Gott sei Dank, in Liebe und Brüderlichkeit für ein weiteres Jahr geregelt werden. Br. Heinrich Penner, unser Leiter, der letztes Jahr seine Einwilligung gab, unserer Gemeinde 3 weitere Jahre als Leiter zu dienen, stimmt uns als Gemeinde sehr dankbar. Es ist für eine Gemeinde zum großen Segen, wenn der Leiter in einer Gemeinde eine längere Zeit arbeitet. Br. Peter Dick, unser Gehilfsleiter, wurde wieder auf ein weiteres Jahr als Gehilfsleiter gewählt, auch dieses ist Gnade von Gott. Unsere Gemeinde zählte am 31. Dezember 1967, 519 Glieder. Getauft wurden im letzten Jahr 8 Personen, hatten 5 Begräbnisse, 2 Silberhochzeiten und 2 goldene Hochzeiten. Hatten 32 Witwen und 4 Witwer. Geld eingegangen durch die Kasse $125,591.

Durchschnittlich per Glied $235. Das Budget für 1968 ist $29,000.

Haben zwei Personen für die deutsche und zwei für die englische Korrespondenz.

Den 27. und 28. Januar war in unserem Gotteshause eine Konferenz der christlichen Arbeiter der MB-Gemeinden in Ontario. Es war dieses eine große Konferenz. Das Thema für die Konferenz war: „Der christliche Haushalter" (Verwalter). Die Hauptredner waren: Br. Wm. Bärg, Winnipeg, sprach über Gesang. Br. Wilmer Kornelson, Vancouver über Sonntagsschule und Br. Hugo Jantz, Clearbrook, über Jugendarbeit. Der Geist und die Beteilung auf der Konferenz waren sehr gut. Wir fragen uns manchmal, wie wird es in der Zukunft in unseren Gemeinden noch werden? Wir sagen im Blick auf den Herrn Jesus und stimmen mit dem Liederdichter ein, wenn er sagt: „Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir stehen, und weil es deine Sache ist, kann sie nicht untergehen." Der MB-Herald wird mehr über diese Konferenz bringen.

Der Herr möchte unsere christlichen Arbeiter segnen und zum Segen setzen.

P. Friesen, Korr.

FRAUENDIENST

Teilnahme

Teilnahme ist die treueste Pflege-
schwester,
die über jeden Schmerz sich liebreich
neigt
mit zarter Hand, doch durch Erfah-
rung fester,
Den kühlen Trank, das weiche Kissen
reicht.

Still weiß sie zuzuhören, sanft zu
trösten,
verstehend jeden Seufzer, jeden Schrei;
und wenn der Jammer und die Not
am größten,
so bittet sie den höchsten Arzt herbei. —

Doch wenn er kommt, tritt sie beiseite
leise
und redet ihm nicht vorlaut eifrig drein;
sie weiß, so ist es seine liebe Weise,
er will den Leidenden zuerst allein.

Und schenkt er Lind'rung oder gar
Genesen,
der helfen kann wohl über Bitten und
Verstehn,
dann steht sie da bei dem, der krank
gewesen,
und dankt, als sei die Hilfe ihr
geschehn. —

Erinnerungen

Das Wort Erinnerung ist ein Zauberwort. Wie gerne sitzen wir in unsern Mußestunden, schalten den Knopf „Erinnerungen" an und lassen die guten und auch die schweren Erlebnisse unsers Lebens an unserm Geistesauge vorüberziehen. Bei gar vielen machen wir ein wenig Halt und lassen sie noch einmal auf uns einwirken und prüfen dabei, ob wir sie richtig abgeschätzt und abgewertet haben. Und je älter Menschen werden, je länger und schöner ist die Kette der Erinnerungen, die sie mit jedem Tage flechten. Und so hat auch Vater Redekopp und die bisherige Frau Rogalski jeder seine eigene Erinnerungskette, bis vor kurzem, als es anders wurde. Seit einiger Zeit haben sie schon eine gemeinsame kurze Kette der Erinnerung, die auch uns etwas bekannt ist. Und aus dieser Kette möchte ich ein Glied hier und da herausheben und euch mitteilen.

In unsern Gedanken gehen wir jetzt zurück zum letzten Jahr. Es war das letzte Jahr des ersten Jahrhunderts der Geschichte Kanadas und wurde das „Centennial Jahr" genannt. Es war ein ereignisvolles Jahr und brachte Großes mit sich, z.B. die 7. Weltkonferenz der Mennoniten in Amsterdam, Expo in Montreal, die Pan-Am Spiele in Winnipeg und manches andere mehr. Aber wir Redekopps sind mehr oder weniger einfache, schlichte Leute und die Weltkonferenz kam und ging und wir waren nicht da; und Expo kam und ging und wir waren nicht da; und die Pan-Am Spiele kamen und gingen und wir spielten nicht mit und so näherte das Centennial Jahr sich langsam seinem Ende zu und nichts „Mark und Bein Erschütterndes" war bei uns passiert. Es würde wohl ein Jahr, wie manch ein anderes Jahr sein, dachten wir und ließen es dabei.

Dann kam der Dezember, und am ersten Sonntag des Monats hörten wir: „Irene Jantzen, Tochter von Jacob und Tina Jantzen und Enkelin von Nikolai Redekopp ist Braut." Unsere Herzen erhoben sich — Kanada kann ruhig das 2. Jahrhundert begehen, es wird weiter bestehen, ja es wird zu neuer Blüte gelangen, wenn solche feine junge Menschen wie Irene Jantzen und Ed Lepp die Fackel aufnehmen.

Und Weihnachten kam. Weihnachten mit allem Glanz und allen Liebesgaben kam und ging. Und es war der 27. Dezember 1967, der erste Tag der Bibelbesprechung in der Elmwood Kirche. Und unter den vielen Zuhörern waren zwei Menschen, die schon oft an das Wort Gottes gedacht hatten: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei," besonders im Alter, wo die Einsamkeit solch ein ständiger Geselle ist. Und zur rechten Zeit und Stunde fand sich an dem besagten Tage ein Eliеser, der dem einsamen Isaak behilflich war, mit einer Rebekka bekannt zu werden. Und als Isaak diese Rebekka sah, ging es ihm wie dem Patriarchen Isaak: „Von Stund an hatte er sie lieb." Wir Kinder aber wußten von allem nichts und glaubten, das Jahr 1967 war um 12 Uhr Mitternacht, ohne weitreichende Geschehnisse für unsere Familie ins Meer der Ewigkeit gesunken.

Und es war Neujahr 1968 — der erste Tag des 2. Jahrhunderts der Geschichte Kanadas. Am Abend dieses Tages, im trauten Kreise und im Beisein zweier Paare seiner Kinder, teilte Vater Redekopp uns mit, daß er eine Rebekka gefunden hatte. Der Himmel fiel uns aus den Wolken. Also es war doch etwas Außergewöhnliches im Centennial Jahr passiert! Opa wollte sich eine Gehilfin nehmen, den Kindern wieder eine Mutter und Schwiegermutter und den Enkelkindern eine Großmutter geben. Sein Haus sollte wieder ein richtiges Heim werden! Wie wir uns darauf freuten, und zugleich brannten wir vor Neugierde, seine Rebekka zu sehen. Doch darauf mußten wir noch einen ganzen Tag warten.

Aber als der 2. Januar vorüber war, wurde im Tempo des 20. Jahrhunderts dem heutigen Tage zugesteuert. Ach, es ging aber auch in diesem Fall nicht ohne Hindernisse zu; ihr sollt nur nicht glauben, daß diese Brautzeit nur Sonnenschein war. Nein, sie fing mit 40 'below' an, wo nicht Mensch noch Maus aus dem warmen Haus wollen, aber wer kann einem Bräutigam die Bitte abschlagen, auch bei 40 'below', wenn er phont und bittet: „Helen, bringst du mir heute meine Anna, und wir haben alle zusammen eine Tasse Kaffee bei mir?" Und wenn auch hunderte Autos an dem Tage nicht fahren wollten der Kälte halber, so funktionierte unser Auto besser denn je an dem Tage; es war als ob es wußte, daß es die Braut dem Bräutigam zuführte. Und die Kälte wurde immer grimmiger, doch die Strecke von 279 Cheriton bis 558 Beverley wurde immer häufiger zurückgelegt, daß der Herr Winter sich schließlich sagte: „Gegen diese starke Herzensliebe und Wärme bin ich machtlos," gab auf, und bald war es 40 'above'.

Ach, und wie schön es uns Kindern ging, diese Brautzeit mitzumachen. Wir alle gewannen die Rebekka gleich lieb und wir merkten auch, daß sie uns alle als zukünftige Kinder ansah und gerne hatte. Und bei jeder Gelegenheit wurde erzählt, Erfahrungen mitgeteilt, die Einzelheiten der Hochzeit besprochen und geregelt und überall durften wir mit dabei sein (ohne Auto und Chauffeur konnten sie ja nichts anfangen) und mitsprechen und eines Tages bemerkte einer von den Kindern: „Es ist eigentlich viel schöner, wenn man heiratet, wenn man erst ein richtiges Alter hat; dann weiß man viel besser, was man tut als wenn man so jung ist, daß man nicht weiß wo der Traum aufhört und das Leben anfängt."

Und wie einig Isaak und Rebekka sich in den Hauptsachen waren. Ging Isaak im „Jet"-Tempo mit Verlobungs- und Hochzeitsplänen voran, so unterstützte Rebekka ihn gewöhnlich mit den Worten: „Ja, so machen wir's. Mir ist immer so, was du tust, das tue bald." Daß bei dieser Geschwindigkeit vielleicht Prediger, Gemeinden, Familie und Freunde schockiert wurden, änderte nichts an der Sache und am Tempo. Und Schillers Worte: „Drum prüfe wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet, der Wahn ist kurz, die Reu ist lang" schenkte man nicht Beachtung noch Gehör, man hatte nicht Zeit dazu.

Ja, der Monat Januar wird uns noch lange in Erinnerung bleiben. Obenan an der Tagesordnung in jedem Haus der Redekopp Familie stand das Wort „Hochzeit". Alle vorher geplanten Veranstaltungen, Verabredungen und Sitzungen kamen jetzt an zweiter Stelle und wurden entweder gehalten, oder verschoben oder sogar eingestellt. Und heute, am 27. Januar, gerade einen Monat nachdem Isaak die Rebekka erblickte, sind wir alle hier zusammen und feiern mit ihnen ihre Hochzeit. Und wir haben es dir schon eher gesagt Mutter, aber wir sagen es noch einmal hier: „Du bist uns herzlich willkommen als Mutter. Möge Gott dich und Vater zusammen segnen und euch alles Gute im Alter geben."

Ja, das Centennial Jahr hat uns doch etwas gebracht. Etwas Besseres hätte es uns nicht bringen können als eine Gehilfin für Vater, eine Mutter für uns Kinder und eine Großmutter für die Enkelkinder.

Eine Arznei gegen den Streit

Es lebte einmal ein weiser Mann, der durch die Welt zog und darüber nachdachte, wie man die Wurzel alles Bösen, den Streit, aus der Welt schaffen könnte. Eines Tages kam er in ein Dorf, in dem zwei Nachbarsfamilien schon lange Jahre in Zank und Zwietracht lebten. Die beiden Frauen schrien sich über den Zaun gehässige Schimpfworte zu, und die Kinder prügelten sich den ganzen Tag. Wenn man sich auf der Dorfstraße begegnete, warf man giftige Blicke und überhäufte sich mit Schmähreden. So führten die beiden Familien ein bitteres Dasein.

Der Wanderer trat in den Garten, und als er die Hausfrau erblickte, ging er auf sie zu und begrüßte sie. Sie erzählte ihm von dem Aerger, den sie mit den bösen Nachbarn hatte. Gerade lief der Nachbarsjunge über den Hof, und sie sprach zornig: „Dort läuft der Schurke von Nachbarsjunge! Gebt mir einen Rat, wie ich mich an seiner Mutter rächen kann; wie soll ich ihm zu Leibe gehen?"

„Ich will dir raten", sagte der Weise, „aber nur unter der Bedingung, daß du meinen Rat befolgst."

„O ja, ich will tun, was Ihr mir ratet. Macht nur schnell, ehe er verschwindet!"

„So pflücke den schönsten Apfel vom Baum", sprach der Mann, „rufe den Jungen freundlich herbei und schenke ihm den Apfel." Die Frau schluckte mit Mühe ihren Zorn hinunter und tat, wie ihr geraten worden war. Der Nachbarsjunge aber lief van dannen, schnurstracks zu seiner Mutter.

Wer hat dir den schönen Apfel gegeben?" fragte sie. „Denkt euch, Mutter, die Nachbarin gab ihn mir! Und wie freundlich sie zu mir gesprochen hat!" entgegnete der Knabe. Da wunderte sich die Nachbarsfrau und dachte: „Also die Nachbarin schenkte ihm einen Apfel und redete freundlich mit ihm? Sieh mal an! Sie muß mein Kind wohl doch gern haben. Vielleicht ist sie gar nicht so böse, wie ich immer dachte." Und zu dem Knaben gewendet, sprach sie: „Laufe schnell hin und bedanke dich! Ich selbst gehe in den Garten und nicke ihr zu!" Und für die Nachbarskinder gab sie ihm noch ein Krüglein mit Honig, welche Guttat die erstaunte Nachbarin mit einem Stück Rauchfleisch vergalt.

Und so ging es weiter, Tag um Tag, bis die beiden Familien Frieden schlossen und in Nachbarsliebe lebten bis an das Ende ihrer Tage.

Leo Tolstoi

Aufführungen
und
Gespräche

für Vereine in mennonitischen Kreisen, herausgegeben von C. C. Peters
Preis mit Zusendung $2.35
Das Büchlein enthält:
10 Aufführungen für Frauenvereine, Verlag Cleveland, Ohio;
5 Aufführungen von C. C. Peters.
Zu beziehen durch:
CHRISTIAN BOOK STORE
266 Hawthorne Ave., Wpg. 16, Man.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen,

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

J. M. Neale:

In den Hoehlen von Zericah

(11. Fortsetzung)

„Entschuldige, Herr, aber ich will die Leiter erst auf ihre Festigkeit prüfen. Vielleicht ist sie etwas morsch geworden." Diphilus sah jeden Knoten, jede Stelle der Leiter aufs genaueste nach. Er schlug die Haken in die Halter und prüfte die Festigkeit des Seils, so gut er es in der Höhle konnte. Inzwischen bereitete die Mutter schnell das Abendbrot, denn es wurde zusehends dunkel.
halbverbrannte Menschen. Auch Flug-
Basilius hatte einen weiten Kamelhaarmantel vor die Oeffnung gehängt, und so wagte er es, ganz im Hintergrund der Höhle ein kleines Wachslicht anzuzünden.

Euthymius betete und dankte für das Mahl und versprach noch einmal bald wiederzukommen.

„Zuerst muß ich aber noch die anderen Brüder und Schwestern trösten, die in den Höhlen der Umgegend verborgen leben. Viele von ihnen haben nichts mehr zu essen."

Diphilus war mit der Prüfung der Strickleiter fertig. Ihr Ergebnis war zufriedenstellend. Sorgsam befestigte er sie an zwei Ringen, die man früher einmal zu diesem Zweck in den Felsen eingelassen hatte. Vorsichtig stieg Diphilus in die Tiefe hinab. Er hatte darauf bestanden, zuerst hinunterzusteigen, um die Sicherheit der Vorrichtung auszuprobieren und den unteren Teil der Leiter zu befestigen, damit Euthymius sicherer ins Tal hinab gelangen konnte. — Diphilus war unten angekommen. Ein kurzer Ruck an der Leiter als Zeichen für Euthymius. Der Greis erbat den Flüchtlingen Gottes Segen, verabschiedete sich von ihnen und stieg Schritt für Schritt hinab. Unten angekommen, entfernte er sich rasch, während der Sklave wieder in die Höhe stieg. Die Leiter wurde eingeholt, der Mantel wieder vor die Oeffnung gehängt und die kleine Kerze neu entzündet.

Ein merkwürdiger Brief

Der ganze folgende Tag verlief ohne besondere Zwischenfälle. Es war Abend geworden, schnell breitete sich große Dunkelheit über das Land. Diphilus hängte den Kamelhaarmantel wieder als Vorhang vor die Höhlenöffnung. Eine Fackel wurde entzündet, und die Flüchtlinge aßen ihr Abendbrot.

„Es ist dunkel draußen, Herr, Ich sollte versuchen, noch etwas Wasser hereinzuholen."

„Vielleicht warten wir noch einen Tag, Diphilus. Die Römer sind sicher noch in der Nähe . . ."

LOEWEN'S
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Ein schriller Schrei. — Sein Echo brach sich an den Felswänden.

„Löscht das Licht!"

Ein dumpfer Aufschlag auf den dicken Vorhang vor der Höhle. Kreidebleich saßen die Flüchtlinge da. Basilius und der Sklave faßten sich zuerst.

„Was kann das sein?"

„Vielleicht ein Stein, Herr, oder ein Pfeil. — Ich will mal nachsehen!"

„Aber Vorsicht, Diphilus! Vorsicht!"

„Im Augenblick ist wohl keine Gefahr, Herr, denn wenn man uns wirklich entdeckt haben sollte, ich wüßte kein Mittel, durch das die Römer hier herein kommen könnten!"

Diphilus kroch langsam vor. Er vermied sorgsam jedes Geräusch. Beim Ausgang angekommen, tastete er jede Handbreit des Vorhangs ab. — Da — hatte er es doch geahnt! Ein Pfeil steckte zur Hälfte im Mantel.

Diphilus versuchte, ihn herauszulösen. Nanu? — Was war denn das? — Er schlug den Mantel zurück, um zu untersuchen, warum sich der Pfeil nicht weiter nach innen ziehen ließ. — Ein handgroßes Stück Pergament war in das gespaltene Ende des Pfeiles eingeklemmt. Vorsichtig löste es der Sklave heraus und lauschte in die Tiefe.

Alles war still. Stockdunkel lag die Schlucht. Nirgends zeigte sich eine Spur des Schützen.

Diphilus verschloß die Oeffnung sorgfältig mit dem Mantel und kroch ebenso, wie er gekommen war, in den Hintergrund der Höhle zurück.

„Ein Brief, Herr!" meldete er leise. „Durch einen Pfeil in die Höhle geschossen!"

„Ein — Brief?"

Verwundert rückten alle näher.

„Ob man wohl die Fackel wieder anzünden darf?"

„Ich glaube schon, denn gestern sah man kein Licht mehr von unten, nachdem der Vorhang aufgehängt war."

Die Fackel flammte auf. Diphilus reichte seinem Herrn das Schreiben: Ein vergilbtes Stück Pergament, locker zusammengefaltet, an den Seiten ein wenig beschädigt, mit der Aufschrift „An den edlen Basilius".

Basilius besah es sich von allen Seiten. Nachdenklich entfaltet er es:

> Silvanus, der Bischof, grüßt seinen geliebten Sohn Basilius im Herrn.
>
> Wir tun Dir kund und zu wissen, daß wegen der schrecklichen Verfolgung, die unsere Gemeinden allerorten und besonders auch in unserer Gegend heimsucht, unser ehrwürdiger Bruder Aristides sich entschlossen hat, in die Wüste zu fliehen, bis die Zeit kommt, da er wieder sicher hierher zurückkehren kann.
>
> Wir empfehlen ihn herzlich Deiner Fürsorge und ersuchen Dich, ihm Obdach, Nahrung und alles sonst Notwendige zu geben. Damit sei Gott befohlen!
>
> Ombi, am 10. Tage des Hamle (179).

„Lassen wir gleich die Leiter herunter, Vater!" rief Johannes und sprang zu den Pflöcken, um sie dort abzulösen.

„Diphilus kann dir helfen!"

Es war möglich, die Leiter an den Ringen zu befestigen, ohne den Vorhang beiseite zu schieben.

„Löscht das Licht!"

„Einen Augenblick noch, Johannes!"

Der Junge sah auf.

„Einhundertneunundsiebzig", murmelte der Vater. „Einhundertneunundsiebzig . . ."

„Was ist los?"

„Ich verstehe diese Zahl nicht. Hier stimmt etwas nicht!"

„Wieso? — Ist das denn nicht die Schrift von Silvanus?"

fragte die Mutter erschrocken.

„Das kann ich noch nicht einmal sagen. Silvanus ist ja erst kurze Zeit bei uns, ich habe seine Schrift nie gesehen. Doch die Zahl, die Zahl ist es, die mich stutzig macht."

„Die Zahl?"

„Ja, die Zahl. — Wir haben vereinbart, daß sie die Zahl des ersten Buchstabens vom Namen des Schreibers, die Zahl des ersten Buchstabens vom Namen des Empfängers und die Zahl des Monats enthält."

„Ja, stimmt denn das nicht?"

„Hm — Silvanus ist der Absender, S steht für 200; — ich bin der Empfänger, B steht für 2; — der Monat ist Hamle, das ist 11. — Hier stimmt etwas nicht. Statt 179 sollte dort 213 stehen."

Der Vater schüttelte den Kopf.

„Auch der Inhalt des Schreibens will mir nicht gefallen. Wozu brauchte der Bischof, wenn er ihn meiner Fürsorge anempfohlen hat, noch besonders zu betonen, wir sollten ihm Obdach und Nahrung geben. Das ist doch überflüssig."

„Das ist sicher eine Falle!" Die Mutter faßte Johannes am Arm. „Hänge sofort die Leiter wieder zurück!"

„Von wo sollte dieser Mann auch wissen, wo wir uns aufhalten, Herr?"

„Das könnte ihm immerhin Euthymius gesagt haben, wenn er ihn zufällig getroffen hat."

„Ja, gibt es denn in unserer Gemeinde überhaupt einen Aristides?" Cyrilla konnte sich an niemanden erinnern, der so hieß.

Der Vater lächelte. „Der Name ist häufig Kind. Ich kenne sogar drei Männer in Ombi, die so heißen und Christen sind."

Ratlos hielt der Vater das Pergament in der Hand.

„Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder da ist wirklich einer, der unsere Hilfe nötig braucht — dann begehen wir einen groben Fehler, wenn wir die Leiter nicht herablassen, um ihm zu helfen. Oder die Römer wollen uns billig herauslocken. Dann wäre es Selbstmord, in die Schlucht zu steigen. — Am einfachsten wäre es, sich hier oben nicht zu rühren, aber wenn da unten wirklich einer auf uns wartet . . ."

„Erlaube, Herr, daß ich mal hinausschaue. Vielleicht sehe oder höre ich etwas . . ."

„Nein, Diphilus!" Die Mutter war ganz aufgeregt. „Wenn die Zahl nicht stimmt, muß es doch eine List sein. Ich bitte dich, stürze dich nicht unnütz in Gefahr!"

„O, Herrin, dabei ist keine Gefahr, man wird mich ja nicht einmal sehen."

„Und was ist, Thekla, wenn da unten wirklich ein Christ auf unsere Hilfe wartet?"

Die Mutter schwieg.

„Wenn es eine List ist, Herr, dann werden die Römer heute nacht sicher Wache halten. Morgen könnte ich dann in die Schlucht steigen und sehen, wie dort die Dinge liegen. Dann würde ich auch Aristides treffen, für den Fall, daß der Brief echt ist."

„Still!"

Ein halblauter Ruf.

Diphilus ging auf Zehenspitzen zur Oeffnung der Höhle.

„Löscht das Licht!" flüsterte er. Dann schob er den Vorhang beiseite, legte sich flach auf die Erde und schob sich bis an den Rand des Felsens vor. Gerade trat der Mond hinter einem Grat, der ihn verdeckt hatte, hervor und tauchte den gegenüberliegenden Berg in sein fahles Licht. Allmählich gewöhnten sich die Augen des Sklaven an die Dunkelheit. Es war ihm, als ob unten in der Schlucht direkt unter der Oeffnung der Höhle eine Gestalt hockte. Sonst schien alles ruhig zu sein. Diphilus tastete die ganze Schlucht mit seinen Augen ab. — Nichts!

Die Gestalt unter ihm bewegte sich. Ein faustgroßer Stein kam geflogen, verfehlte aber das Loch und stürzte zurück in die Tiefe.

Noch einmal faßte Diphilus jeden Meter der Schlucht so gut es ging ins Auge. Außer der Gestalt, die den Stein geworfen hatte, war niemand zu sehen. Der Brief war also doch echt.

Schon wollte Diphilus rufen, da fiel ihm ein, daß es besser sei, zuerst seinem Herrn Bescheid zu sagen. Ebenso lautlos wie er vorgekrochen war, begann er, auf allen vieren zurückzukriechen.

Waren da nicht Stimmen? —

Diphilus lag still. — Tatsächlich! — Es hörte sich an, als ob sich zwei oder drei Männer leise miteinander unterhielten.

Vorsichtig schob sich der Sklave wieder an den Rand der Schlucht. Der Mond leuchtete schwach in ihren linken Teil hinab. Die Gestalt unten war verschwunden. Diphilus versuchte, das Dunkel zu durchdringen. Blitzte dort nicht etwas im Mondschein? — Diese Schatten konnten allerdings auch von einem Felsen oder einem knorrigen Baum geworfen sein. — Aber da! — Nun hatten sie sich bewegt! Ein Zweifel war ausgeschlossen.

Diphilus atmete schwer. Wenn er gerufen hätte! Er wagte nicht, sich auszumalen, was dann geschehen wäre. — Zentimeter um Zentimeter kroch er zurück. Sorgfältig dichtete er den Vorhang ab, dann ging er in den Hintergrund der Höhle.

„Nun, Diphilus?"

„Der Brief ist unecht. Zwei oder drei Männer sind in der Schlucht. Ich habe das Schwert des einen blitzen gesehen, es muß ein Soldat sein . . ."

„Gott sei Dank, daß wir uns nicht täuschen ließen!" flüsterte die Mutter.

„Aber es ist auch gut", meinte der Vater, „daß sie diesen Trick versucht haben. Wenn sie keinen Erfolg sehen, werden sie glauben, die Höhle ist leer und — wir sind in der größten Sicherheit! — Nun heißt es nur, sich ruhig zu verhalten. Das Licht kann auch ausgelöscht bleiben. — Am besten ist es, wenn wir uns nun endlich schlafen legen!"

(Fortsetzung folgt)

Maria Braun †

Niagara-on-the-Lake, Ontario

In 1. Samuel 20, 3, im letzten Teil des Verses, heißt es: „Wahrlich, so wahr der Herr lebt, und so wahr deine Seele lebt, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode."

So erging es im Hause unserer Geschwister Jacob Braun, als seine liebe Gattin, Mariechen, und Mutter ihrer Kinder, Freitag am 12. Januar plötzlich durch den Tod aus ihrer Mitte genommen wurde. Als der Schwager um 5 Uhr Heim kam, saß sie noch an der Nähmaschine. Da sie aber nicht wohl fühlte, legte sie sich hin und er rief die jüngste Tochter über Telephon an. Als sie bald darauf kam, wollten sie ihr eine heißere Wärmeflasche machen. Währenddessen tat sie einen lauten Schrei, viel zurück und war um 6 Uhr eine Leiche.

Der Schmerz ist groß und man fragt warum? — Doch der Herr, der das Leben eines jeden in seiner Hand hat, weiß warum und macht keine Fehler. Dermaleinst werden wir sehen, weshalb er's so getan.

Die Begräbnisfeier fand Montag, den 15. Januar, im Gotteshause der MB-Gemeinde, deren Glied sie war, statt. Prediger David Janzen las die Schriftworte Jesaja 41, 10; 54, 10; 49,15 und ließ dann von der Trauerversammlung das Lieblingslied der lieben Verstorbenen, „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern", singen. Der Chor sang weiter, „Wenn aufsteh'n am glorreichen Morgen," wonach dann Pred. Janzen über obige Schriftworte eine Ansprache in englischer Sprache hielt. Der Chor sang dann „In dem Himmel ist's wunderschön", und Pred. Peter Dirks sprach weiter in der deutschen Sprache Trostworte nach Ev. Joh. 14, 1—2, und Offb. 7, 9—17. Als letztes Lied sang der Chor „An dem schönen goldnen Strand," und die Versammlung Lied No. 525, 1—3, wonach Pred. Janzen dann betete. Die Leiche wurde darauf auf dem Friedhof zu St. Catharines dem Schoß der Erde übergeben, wobei Pred. Janzen diente. Dort ruht sie nun bis zum Auferstehungstage, indem sie in ihrem Leben glaubte, daß auch ihre Sünden von dem Herrn mit seinem Blute abgewaschen waren.

Bei ungewöhnlich schlechtem Wetter konnten viele an der Feier nicht teil nehmen. Mit einem Trauermahl im Gotteshause wurde die Feier abgeschlossen.

Lebensverzeichnis

Meine liebe Gattin Mariechen Braun, Tochter von Cornelius und Maria Buhr, wurde am 6. Juli 1907 im Dorfe New York, Ignatjewka, Süd-Rußland geboren. Daselbst verlebte sie ihre Kindheit und Jugendjahre. Im Jahre 1926 wurde sie dort auf ihren Glauben von Aeltesten Heinrich Funk getauft und in die Mennoniten-Gemeinde aufgenommen. In demselben Jahr (1926) wanderte sie mit ihren Eltern und zwei Geschwistern nach Kanada aus und fand ihren Wohnort in Morris, Man. Hier lernten wir uns kennen und reichten uns am 1. Juli 1933 die Hand zum Ehebunde, in dem wir 34½ glückliche Jahre mit des Herrn Hilfe und Segen verleben durften. Der Herr schenkte uns zwei Töchter und einen Sohn. Im ganzen hat meine liebe Gattin das Alter von 60 Jahren, 6 Monaten und 6 Tagen erreichen dürfen. Gewohnt haben wir bis 1946 bei Ste. Elizabeth, Man. und seit dann hier bei Niagara-on-the-Lake, Ontario.

In ihrem Tode sind ihr ihre Eltern und der Bruder vorangegangen. Es überleben sie: ich, ihr betrübter Gatte, Kinder, eine Schwiegertochter, ein Schwiegersohn, 4 Enkelkinder, eine Schwester und beiderseits, Schwager, Schwägerinnen, Verwandte und viele Freunde und Bekannte.

Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern hoffen auf ein Wiedersehen dort droben im Licht.

Hiermit möchten wir nachträglich noch allen herzlich danken, die unser im Gebet gedacht und ihre Teilnahme mit Blumen und Karten erwiesen haben, was uns wohl getan hat.

Der trauernde Gatte Jacob Braun
mit Kindern und Enkelkindern

Jacob Abram Töws †

Winnipeg, Man.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsern lieben Vater durch den Tod zu sich zu nehmen.

Unser Vater wurde am 13. November 1884, in Fürstenau, Süd-Rußland geboren. Sein Leben war schwer von jung an, indem er wohl meistens bei anderen Leuten gearbeitet hat. Lange Zeit hat er bei Hermann Neufeld in Halbstadt im Warenhandel gearbeitet. Im Alter von 21 Jahren wurde er mobilisiert und kam nach der Forstei Razin, wo er vier Jahre gedient hat. Er war dort ein treuer Zeuge Jesu, wo er vielen ein Segen gewesen ist.

Am 10. April 1910, trat er mit unserer Mutter, Agatha Konrad, in den Ehestand. Sie wurden von Pred. Jakob Kröker, Halbstadt, getraut. Br. Kröker war der rechte Kousin unserer Mutter. Früh bekehrte sich unser Vater zum Herrn und im Jahre 1905 wurde er in Rückenau von Aeltesten Peter Regehr aus Alexanderkrone getauft.

Schon vom 19. Lebensjahr hat er in russischer Sprache unter Russen gearbeitet und das Evangelium verbreitet.

Im Jahre 1924, wo die große Auswanderung aus Rußland anfing, wanderten unsere Eltern mit uns Kindern nach Kanada aus. Unser erster Wohnort war Ontario, wo wir von einem pennsylvanischen Farmer aufgenommen wurden. Da Mutters Geschwister alle in Manitoba ansäßig waren, so zogen die Eltern im Jahre 1925 auch nach Manitoba. Sie mieteten eine kleine Farm auf Domain. Von Domain zogen sie nach Osborne, und im Jahre 1928, nach Winnipeg. Unser Vater hat sehr schwer arbeiten müssen. In den Depressionsjahren war es besonders schwer, mit 5 Kindern in der Stadt sein Leben zu machen. Doch Gott hat wunderbar geholfen.

Unsere Eltern durften die Gnade haben, ihre Goldene Hochzeit in Winnipeg im Jahre 1960 zu feiern. Im Jahre 1959, bekam unsere liebe Mutter einen leichten Schlag, von dem sie sich, niemals ganz erholte. Sie war sechs Jahre bettlägerich und Vater hat sie treu gepflegt, bis sie nach schwerem Leiden im Prinzeß Elizabeth Hospital am 16. September 1964, heimgehen durfte.

Wie oft, wenn wir Kinder müde von der Arbeit nach Hause kamen, hatte unser lieber Vater das Essen fertig. Wie sorgte er sich um jedes Kind. Kurz vor Weihnachten bekam er stark die Influenza. Sein Zustand verschlimmerte sich derart, daß er am 1. Januar 1968, zum Concordia Hospital gebracht wurde, wo er den 26. Januar, 8.30 Uhr sanft entschlief.

Wir Kinder wissen, daß wir durch Vaters Tod viel verloren haben, doch wir beugen uns unter Gottes Willen. Er ist nun dort, wo es keine Tränen, keinen Schmerz mehr gibt und wir gönnen ihm die Ruhe.

Er hinterläßt 5 Kinder; einen Sohn Jakob, vier Töchter: Agathe, Margaret, Mary, in Winnipeg, und eine Tochter in den Staaten, Elizabeth Klassen, 3 Enkelkinder, und viele Verwandte und Freunde.

Die Beerdigung fand am 30. Januar von der Elmwood MB-Kirche aus statt. Sanftes Orgelspiel von Frau John Klassen leitete die Feier ein. Nachdem Pastor Wm. Schmidt gebetet hatte, sang die Trauerversammlung das Lied: „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise." Pastor Wm. Schmidt sprach in englischer Sprache über Phil. 1, 21. Er richtete warme Worte des Trostes an die Hinterbliebenen. Eine Schwesterngruppe, bestehend aus den Schwestern Frau Agatha Horch, Frau Anna Neufeld, Frau Zelma Horch, Frau Mary Görtz und Frl. Lotte Janzen, sang dann das Lied: „Meet me there!"

Die deutsche Ansprache brachte Br. J. B. Wiens, dessen Text aus der Offenbarung Johannes, Kapitel 7, 9—17 entnommen war. Die Schwesterngruppe sang als zweites Lied: „Auf ewig bei dem Herrn."

Darauf wurde der Lebenslauf verlesen. Nach dem Schlußgebet wurde die sterbliche Hülle unseres Vaters auf dem Glen Eden Memorial Gardens Friedhof bestattet.

Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir werden unseren lieben Vater in der ewigen Herrlichkeit in einem verklärten Leibe wiedersehn.

Die hinterbliebenen Kinder

Sarah Thielman †

Beamsville, Ontario

Der Herr, unser Gott, über Leben und Tod, hat es für gut ersehen, unsere Mutter und Großmutter aus diesem Leben in sein himmlisches Reich zu versetzen, wo Kämpfe und Leiden nicht Zutritt haben und Wonne und Freude sie ergreifen. Sarah Thielman, geb. Dekker, wurde den 14. April 1878 im Dorfe Kleefeld, Südrußland geboren. In ihren Kindheitsjahren zogen ihre Eltern nach Samara und machten einen neuen Anfang. Mit Wagen und Pferden wurde die Reise gemacht. Es war ein Erlebnis, daß sie ihr Leben lang in Erinnerung behielt. Gerne und immer wieder erzählte sie von den Erfahrungen der Reise. Beides, Mühen und Freuden, waren ihr köstlich geworden. Den 16. Mai 1894, ist sie bei Lugowsk, Samara, getauft worden. Später erlernte sie den Hebammenberuf, der ihre Zeit und Kraft in Anspruch nahm. Diesen Dienst hat sie mit Genugtuung und Befriedigung getan, solange der Herr es für gut befand. Ihr Buchführung beginnt 1909 und endete 1936. Der Höhepunkt ihrer Wirkungszeit war in Sibirien und ihr Beruf brachte sie auch in die Heime der Russen, der Kirgisen und anderer Leute des Landes. Wacker und genügsam ist sie die Zeit ihres Lebens gewesen. In ihrem Glauben war sie fest. Ich bin mir nicht bewußt, daß sie Zweifel gehabt hat. Doch es bewahrheitete sich auch in ihrem Leben, was in Johannes 15, 2 geschrieben steht. „Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen; und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe."

In den letzten Jahren nach dem Tode unseres Vaters hatte sie ein Herzleiden, daß sie an den Rand des Todes brachte. In dieser Zeit ließ der Herr ihr die Wenigkeit des menschlichen Lebens spüren und wie ungeschickt sie für den Himmel sei. Besorgt und gedrückt lag sie auf ihrem Lager, eben so ging sie eine Zeitlang umher. Ihr Ausblick war gehalten und ihr suchendes Auge sah nichts. Aber der Herr hatte Zeit und Stunde bestimmt, wie lange es währen sollte. In einer Abendversammlung ging ihr das Licht hell auf. Sie gab es auch gleich kund. Tränen abwischen, Herzen heilen, tut Gott persönlich, obgleich er viele in seinen Dienst berufen hat. Von nun an ging sie getrost und ergeben ihren Weg. Für den Kampf, den sie noch zu kämpfen hatte, hatte sie auch ihren Halt. Sie bezeugte viel Mut in ihrem Kampf. Sie hatte in der letzten Zeit viel Atemnot, aber die letzten Stunden standen in vollem Licht und höherer Kraft.

Es ist friedevoll, wenn Gottes Kinder Heim gehen. Der Tod darf sie nicht schrecken. Alle Verheißungen sind in Gott Ja und Amen. Der Wiedervereinigung entgegenschauend, hinterläßt sie 2 Söhne, 1 Schwiegertochter, 3 Enkelkinder und einen Verwandten- und Bekanntenkreis. Wir beten mit Mose, dem Manne Gottes: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

Sie hat ihr Alter auf 89 Jahre und 8 Monate weniger 4 Tage gebracht.

Die Hinterbliebenen

Gerhard Johann Rempel †

Sao-Paulo, Brasilien

Unser Vater, Gerhard J. Rempel, ist heimgegangen. Er hinterließ eine nie auszufüllende Lücke. Am letzten Tage im alten Jahr um 12 Uhr mittags trugen Engel ihn zu Gott empor. Vater wurde im Jahre 1956 wegen Magenkrebs operiert. Gott hat ihn uns weitere 11 schöne Jahre geschenkt, wofür wir von Herzen dankbar sind. 1967 wurde er von Monat zu Monat schwächer. Wir versuchten ihm durch Bluttransfusion und Arzenei zu helfen, aber vergebens. Ungefähr 6 Wochen vor seinem Tode verlor er die Sprache. Es wurde von Tag zu Tag weniger. Dann stellte sich erneut eine Krise ein. Er bekam in kurzen Abständen Blut. Nach jedem Blutzufluß wurde es schwerer für ihn. Er gab zu verstehen: ich möchte Heim. Nächte hindurch konnte er nicht schlafen. Aber wenn wir ihm ein Gotteswort lasen und zusammen beteten, lallte er Dankesworte.

Er dankte für alles und war ein Vorbild für uns. Weihnachten kam, ich weiß nicht wie weit er aufnahm, aber man hatte den Eindruck, daß der Geist klarer wurde. Er faltete oft die Hände, aber ohne Worte. Zwischen Weihnachten und Neujahr wurde er ruhiger. Ein Friede ruhte über unserm lieben Vater. Er nahm auch etwas Speise zu sich. Am letzten Tage im alten Jahr hatte er Schwierigkeiten beim Husten, es ging jedoch vorbei. Ich fuhr zum Gottesdienst. Als ich zurückkam, war Vater nicht mehr hier. Vater schloß das alte Jahr hier ab und begann das neue Jahr bei seinem Herrn.

Vater ist nun bei Jesus. Die Beerdigung war am 1. Jan. 1968 für 12 Uhr angesagt. Um ½11 Uhr versammelten sich viele Geschwister und Freunde im Trauerhaus. Wir trugen den Sarg hinaus, stellten ihn in den Schatten eines Baumes und alle versammelten sich um die sterbliche Hülle unseres Vaters. Sein Bruder, Peter Rempel aus Curitiba, war auch erschienen. Als erster Prediger sprach Br. Ekk von der MBG. Es waren Lebens- und Trostworte. Er gab einen kleinen Ueberblick von Vaters Leben. Als Gemeinde sangen wir noch einige Lieder. Dann sprach Br. Salzmann, Prediger von der FEG in Sao-Paulo. Er hob hervor: Unser lieber Bruder, der von uns geschieden ist, war ein Mann Gottes. Er glaubte Gott, somit ist er ein Mann Gottes. Die Trauerfeier wurde durch Wort und Gebet umflort. Es war eine Atmosphäre der Freude und des Dankens für einen Bruder, der nach Hause gerufen wurde und zu anderen Aufgaben berufen ist. Dem Totenwagen schlossen sich noch 14 Autos an, deren Insassen Vater das letzte Geleit auf den Gottesacker gaben. Dort wurde er in der Familiengruft beigesetzt.

Vater wurde 75 Jahre, 7 Monate und 7 Tage alt und hinterläßt seine Gattin Emma, 2 Söhne und 8 Enkelkinder.

Es grüßen Euch alle recht herzlich die Trauernden, die aber durch die lebendige Hoffnung getröstet sind, zu der wir alle berufen sind.

Witwe Emma Rempel,
Sohn Johann Rempel und Familie,
Sohn Gerhard Rempel und Familie

(Eingesandt von der Schwester des Verstorbenen, Maria Wiens, 2816 Clearbrook Rd. N., Clearbrook, B.C., Canada.)

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Die christliche Familie

Eine Konferenz, veranstaltet von der Mennonitischen Pastorengemeinschaft in Winnipeg

Sechs Sitzungen

vom 23. — 25. Februar

Freitag — 8 Uhr abends
Sonnabend — 10 Uhr früh, 2 Uhr nachmittags, 6:30 Uhr abends
Sonntag — 2:30 Uhr nachmittags, 7 Uhr abends,
in der

Portage Avenue Mennoniten-Brüder Kirche Winnipeg

Frank C. Peters

Ella Mae Miller

- 7 Vorträge von Ella May Miller und Frank C. Peters
- 31 Sektionsversammlungen
- Diskussionsgruppe
- Filme

Steinbach, Manitoba

Am 7. Januar wurde der älteste Bruder der Gemeinde, Jacob Gerhard Martens im hohen Alter von 91 Jahren begraben. Die letzten Jahre wohnte er im hiesigen Altenheim. Er kannte seine Bibel, wie nur wenige und hatte einen fast unerschöpflichen Reichtum von Liedern im Gedächtnis. Da er fast total taub war, war dieser für ihn ein großer Schatz. An demselben Sonntag war Br. G. W. Peters unter uns und brachte an dem Vormittag zwei Ansprachen, eine in Deutsch, die andere in Englisch. Es ist schon einige Jahre so, daß am Sonntag Vormittag in beiden Sprachen gepredigt wird, und die ganze Gemeinde dazu zusammen bleibt.

Am 14. Januar brachte Missionar A. A. Unruh am Morgen eine deutsche und am Abend eine englische Botschaft, letztere mehr in Form eines Arbeitsberichtes in sehr anschaulicher, segensreicher Weise.

In der Woche vom 7. — 12. Januar fand an den Abenden die Gebetsstunde statt. Es war bitter kalt und die Flu machte bei manchen Familien Hausbesuche, so daß die Beteiligung nicht aufs Beste war. Ob vielleicht auch von manchen der Wert und Segen der gemeinschaftlichen Gebetsstunden nicht erkannt wird und zu wenig Anstrengungen gemacht werden, dabei zu sein? Ein großer Verlust ist die Folge!

Am 21. Januar war hier eine Gruppe aus dem Steinbach Bibelinstitut, mit dem Kongomissionar B. Eidse, der hier während der Urlaubszeit Unterricht erteilt.

Recht viel Kranke sind da. Schwester Giesbrecht, eine alte Witwe, die viel zu leiden hat, zuletzt noch einen Beinbruch, mußte von hier nach Winnipeg noch wieder zu einer Operation gebracht werden. Br. A. A. Regehr war in letzter Zeit sehr schwer krank, hat wohl noch einmal, wie schon so oft, die schwere Krise überstanden, befindet sich aber in sehr schwerer Lage, wie auch Br. P. D. Thießen. Br. J. Hiebert hat die Krücke auf einen Stock vertauscht, ein sichtbarer Fortschritt.

Sogar unser Arzt, Dr. John Dick, war eine Weile als Patient im Hospital nach einer Operation. Ist wieder fleißig auf dem Posten als Arzt und auch in der Gemeinde, immer dienstfertig. Br. Jf. Görzen, unser Diakon, von dem man annehmen müßte, daß er nie krank wäre, ist auch wohl zweimal in kurzer Zeit im Hospital gewesen, so auch der jüngere Br. Ernst Klassen, Schwester Tina Voth und wohl noch manche andere. Der vielbekannte Leichenbestatter, Br. A. T. Löwen, befindet sich in einem sehr traurigen Zustand im hiesigen Hospital. Beim Beten für die Kranken sollte man nie die Angehörigen vergessen. Und zuletzt die Frau des Schreibers ist nun schon über zwei Monate im Bett zu Hause als physisch sehr schwache, aber als eine ruhige, anspruchslose Patientin. Sehr viel Liebe wird uns von Geschwistern und guten Nachbarn zuteil. Lasten tragen und Lasten tragen helfen hat doch viel Bedeutung im praktischen christlichen Leben.

Nachschrift:

den 2. Februar 1968

Werter Editor der „Mennonitischen Rundschau!"

In meinem Bericht von der MBG-Steinbach, den ich gestern einschickte, schrieb ich, daß Br. A. A. Regehr eine Krise überstanden, doch schwer krank im hiesigen Hospital sich befände.

Er ist aber gestern noch am 1. Februar nachmittags gestorben. Br. Regehr war noch einer der Mitbegründer der Steinbach MB-Gemeinde und der älteste Prediger derselben. Nach dem Tode des ersten Leiters, Br. G. H. Unruh, war er eine Reihe von Jahren Leiter der genannten Gemeinde.

Grüßend, W. W. Schröder

Hilfe gesucht

1 registrierte Krankenschwester und 3 lizenzierte praktische Krankenschwestern. Anträge sende man an das

Salem Home for the Aged
Box 1210, Winkler, Manitoba
Telefon 325-8991

Wien, Oesterreich

(Fortsetzung von Seite 5—4)

eine Schrift hinterlassen und sie gebeten, darin zu lesen, weil ihr dadurch der Weg zu Jesus noch deutlicher werden würde. — Eine Woche später habe ich sie wieder besucht. Sie sagt, sie habe die Schrift gelesen und sieht ein, daß sie so die Botschaft von Jesus noch nicht gehört und verstanden hat. Noch hat sie sich nicht zum Herrn Jesus bekehrt, aber sie ist unruhig geworden. Wir hoffen und beten, daß sie bald den Schritt der Entscheidung tut.

Wir wissen, was wir im Augenblick in der Donaustadt tun, sind kleine Anfänge. Wir werden noch viel intensiver arbeiten müssen. Gerne möchten wir an verschiedenen Stellen in neutralen Räumen einige Versammlungen mit Filmen und Ansprachen abhalten. Leider ist es so schwer, solche Räume zu finden. Nur einen günstigen Raum konnten wir bis jetzt ausfindig machen. Im Augenblick ist er aber so begehrt, daß wir ihn noch nicht mieten können. Ob es für uns eine Möglichkeit gibt, ein Kino zu mieten in der Zeit, in der keine Vorstellung ist? Wir werden den Versuch unternehmen. Eigentlich sollte dort jetzt ein Missionsarbeiter stationiert werden. Der Arbeit würde es gut tun, und es wäre leichter, Kontakte mit der Bevölkerung zu machen. Dann wird es aber auch erforderlich sein, einen eigenen Versammlungsraum zu haben. Die Tür ist offen. Doch sind lange nicht alle Probleme gelöst. Voller Erwartung schauen wir in die Zukunft, um zu sehen, wie der Herr uns weiterführt.

Helmut Funck

Vancouver, B.C.

„Der Herr denkt an uns und segnet uns“ (Psalm 115, 12).

Mit der vollen Woche im Januar fing die Gebetswoche an. An sechs Abenden versammelten sich die Geschwister der Gemeinde zur Gebetsstunde. Der Besuch der Gebetsstunden während der Gebetswoche war gut. Herr, hilf uns als Gemeinde, erhörlich zu beten.

Geschwister Abram Dück, Curitiba, Brasilien, kamen auf Besuch nach Nord-Amerika. Nachdem sie die Weihnachtsferien in Mountain Lake, Minnesota, bei den Eltern seiner Frau verlebt hatten, machten sie eine Reise per Bus durch die Vereinigten Staaten bis Kalifornien. Dann ging's nordwärts bis B.C. in Kanada. Hier kamen sie den 14. Januer an. Abends brachte Br. Dück in unserer Kirche eine Botschaft über Matth. 16, 24, „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ Mittwoch des Abends brachte er dann einen Bericht über die Missionsbestrebungen der MBG in Brasilien. Zur Einleitung las er das Wort aus Römer 1, 14: „Ich bin ein Schuldner der Griechen und Ungriechen . . .“

Vor Jahren fing die MBG in Brasilien im Staate St. Catarinas unter Deutschsprechenden eine Arbeit am Salto-Bach an. Später wurde in Blumenau und auch am Kraul eine Gemeinde gegründet. Außerdem sind noch Gemeinden unter den Brasilianern entstanden. Dazu gehören die Gemeinde in Villa-Guaira in die in Boquerao.

Bald nach der Uebersiedlung der MBG vom Kraul nach Bage, Rio Grande do Sul, fing die MBG dort mit der Mission unter den Brasilianern an. Zu diesem Zweck wurden 2 Schulen gegründet und unterhalten. In den Schulen versammelt sich auch die kleine Gemeinde zum Gottesdienst. Auch in der Stadt Bage gibt es schon eine Gemeinde, und außerhalb der Stadt hat man mit einer Arbeit begonnen. Wir, die wir diese Arbeit zum Teil noch von Brasilien aus kennen, freuen uns über den Fortschritt der Missionsbestrebungen in Brasilien.

Der letzte Sonntag im Januar war der Jugend gewidmet. Das Thema der Jugendwoche war: Auf daß die Welt glauben möge! Die Ansprachen am Vormittag waren schon an die Jugend gerichtet. Die Zeugnisstunde am Abend war zuerst für die Jugend, dann aber auch für die gewesene Jugend da. Unser Wunsch ist, daß unsere Jugend zu Hause und in den Schulen ein Zeugnis sein möchte.

Anschließend brachte Br. Peter Pauls eine Ansprache. Er sprach über 5 Stufen des Kindes Gottes. 1. Stufe: Gläubiger. 2. Stufe: Bruder. 3. Stufe: Schüler. 4. Stufe: Heiliger. 5. Stufe: Christ. Der Jugendabend war nicht nur der Jugend, sondern auch der ganzen Gemeinde zum Segen.

Unser Gemeindeleiter, Br. D. B. Wiens, hat an den 4 Sonntagen im Januar über die ersten vier Seligpreisungen gesprochen. Die Ansprachen waren der Gemeinde zum Segen.

P. R., Korr.

Virgil, Ont.

Es gilt auch in diesem Jahr: „Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels.“ Der alt böse Feind, wie Martin Luther ihn nennt, meinte schon, bei der ersten Abendmahlsfeier im neuen Jahre mit Ernst das Geleit zu stören. „Doch,“ sagt Luther weiter (und auch wir) „. . . ein Wörtlein kann ihn fällen.“

Wir beendeten den 7. Januar abends mit der Gebetswoche und feierten das Mahl des Herrn. Br. Johann Penner war Diener.

Schwester Edith (Friesen) Block nahm ihr Gemeindezeugnis nach Vineland-MB-Gemeinde.

Am 14. Januar predigte Br. J. Bärg über das Gebet nach Phil. 1, 9—11 und sein Gehilfe in Deutsch über das Gebet Esra in Kapitel 9, 5. Trotz des glatten Weges waren doch viele gekommen. Es wurde aber Ursache, über Radio die Abendversammlung abzubestellen, wo Eden Christian College mit einem Programm dienen wollte.

Der Pastor führte uns im vorigen Jahr in den Bibelstunden durch das Buch der Offenbarung des Johannes. Den 18. Januar angefangen, leitet sein Gehilfe, Br. Fr. Wiens, die deutsche Abteilung mit der Apostelgeschichte des Lukas.

Br. Ed Wiebe, Schwiegersohn unseres Pastors, ward es gegeben, den 21. Januar über das Richten zu sprechen, und besonders ernst: Wir werden alle vor dem Richterstuhl Christi gestellt werden (Römer 14, 10), und darnach von Br. J. Bärg in Deutsch mit Begeisterung über die erste Verheißung der Erlösung in 1. Mose 1, 15.

Den 9. Januar begannen wir mit unseren Jahresberatungen. Da aber eine neue Frage auftaucht: „Reorganisation“, die viel Redens verursacht, und manches andere das aufhält, kommen wir erst im Februar zum Abschluß.

Nachdem Br. Waldo Wiebe, Oklahoma, der auf den Ruf unseres Eden Christian College, eine Evangelisationswoche vom 28. Januar bis 1. Februar abzuhalten, am 28. Januar in unserm Bethause als erster gepredigt hatte, leitete der Pastor diese Woche mit einem Gotteswort ein, das die Macht der Fürbitte enthält, indem er dazu die Geschichte von der Befreiung des Apostels Petrus aus dem Gefängnis las. Nicht ohne Erfolg zurücklassend, hat nun der treue Herr, nach getaner Arbeit seinen gehorsamen Knecht, dem wir ein „Vergelts Gott“ nachrufen, an einen andern Ort geführt; seinen Verwalter jedoch, den guten heiligen Geist zur Nacharbeit, hat er gelassen.

Den 27. Januar feierten Geschwister Gerhard Reimer im Kellerraum des Bethany Gotteshauses ihre Silberhochzeit. Was reine Geschwisterliebe zustande bringen kann, sahen und hörten wir von den Kindern aus ersten Ehen und den hernach dazugekommenen in Gesang und Musik. Konnte auch nicht anders sein, denn beides leitet ja Sohn Henry, auch in der Gemeinde.

Den 29. Januar legte das Komitee der Virgiler Beerdigungskasse im Bethany MB-Bethause von ihrer Arbeit des Jahres 1967 Rechnung ab. Unter anderem kam auch die Freude über das Vertrauen der über 6 tausend Mitglieder gegenüber den 30 — 40 Versammelten zum Ausdruck.

Den 11. Januar wurde Br. P. Reimer gallenkrank und den 22. Januar Br. Julius Töws mit Gehirnhautentzündung ins General Hospital, St. Catharines, eingeliefert; in demselben sind schon längere Zeit Schwester Helena Teichröb und die schon oft erwähnte, geduldige Schwester Abram Unger. Etliche andere sind als Genesende entlassen. Im Geiste hören wir unsere und auch nicht unsere Kranken mit dem Dichter ausrufen:

Getrost! in meinem Nachen ist Jesus Steuermann; ihn laß ich tun und machen, und ich bin glücklich dran. Ihm darf ich fest vertrauen auch in der schwersten Nacht; ich hoff', ich werde schauen, wonach mein Herze tracht't.

G. J. Klassen, Korr.

Aus aller Welt

USA — Auf den Bürgersteigen, in Hinterhöfen und auf Bauplätzen in New York türmt sich der Müll zu Bergen. Seit vier Tagen ist er nicht mehr abgefahren worden, und ein Ende des Streiks der städtischen Müllabfuhr war auch nicht in Sicht.

Die 10,000 Arbeiter der Müllabfuhr verlangen eine Lohnerhöhung von 600 Dollar jährlich. Ihre Gewerkschaft beschloß den Streik, obwohl dem öffentlichen Dienst nach dem Taylor-Gesetz des Staates New York ein Ausstand verboten ist. Nach einer von der Stadt erwirkten einstweiligen Verfügung muß die Gewerkschaftsführung jetzt vor Gericht erscheinen. Sie hat mit einer Strafe von 10,000 Dollar täglich zu rechnen.

Es ist in New York das vierte Mal innerhalb weniger Jahre, daß die Wagen der Müllabfuhr in den Garagen bleiben. Allein die Abfälle der Krankenhäuser und Pflegeheime werden beseitigt.

— In einem Feuer, das in Boston das sechsgeschossige Roosevelt-Hotel zerstörte, kamen mindestens neun Personen ums Leben. Acht wurden noch vermißt. Weitere zwölf Menschen erlitten Verbrennungen; vier befinden sich in Lebensgefahr. Der Brand entstand im zweiten Stock in einer Wäschekammer. Aus den oberen Etagen mußten viele Gäste über Feuerwehrleitern gerettet werden.

* * *

England — Der Kapitän des englischen Trawlers „St. Kevern“ entschloß sich kurz nach dem Auslaufen aus dem Heimathafen Hull zur Umkehr, weil die Besatzung sich geweigert hatte, ohne Funker auf Fischfang zu fahren. Schon an der Pier hatten Frauen der Seeleute gegen die Nichtbesetzung der Funkbude protestiert und waren von der Polizei am Betreten des Schiffes gehindert worden. Die Einwohner Hulls trauern um vierzig Seeleute, die am Januar mit zwei Fischdampfern untergingen. Die Schiffe gelten als verschollen; in beiden Fällen war kein SOS gegeben worden. Einigen Reedereien wird vorgeworfen, daß der Dienst des Funkers bei Personalmangel häufig vom Kapitän mitversehen werden muß.

* * *

Deutschland — Bisher unbekannte Täter haben im amerikanischen Generalkonsulat und dem Amerika-Haus in Frankfurt mehrere Fensterscheiben zertrümmert. Außerdem wurde auf ein amerikanisches Bürohaus ein Knallkörper geworfen, der ebenfalls eine Scheibe eindrückte.

Vor einiger Zeit waren in der Frankfurter Universität Plakate aufgehängt worden, in denen zum Kampf gegen die „westdeutschen Niederlassungen und Stützpunkte der USA-Imperialisten“ aufgerufen worden war. Die Polizei untersucht, ob zwischen dieser Aufforderung und den Anschlägen ein Zusammenhang besteht.

— In Flensburg wurde ein zwölfjähriges Mädchen, das sich in der Badewanne mit Hilfe einer elektrischen Haube die Haare trocknete, von einem Stromschlag getötet. Die Ursache war noch nicht ermittelt.

— Die Gespräche, die Bundesaußenminister Brandt und andere Angehörige des Auswärtigen Amtes in jüngster Zeit mit sowjetischen Vertretern über Gewaltsverzichtsabkommen mit den osteuropäischen Staaten führten, haben die Unterstützung Washingtons.

Amerikanische Regierungsbeamte betonten, daß die USA die Bundesregierung grundsätzlich bei allen Bemühungen unterstützen würden, die eine Verbesserung der Beziehungen zu Osteuropa und zur Sowjetunion bewirken können. Absprachen über einen Gewaltverzicht könnten dazu durchaus beitragen, wobei die amerikanische Regierung sich natürlich ebenso wie die Bundesregierung der Problematik bewußt sei, die durch die DDR heraufbeschworen werde.

Befriedigt äußerten sich Regierungsbeamte in Washington, die zwischen der Bundesregierung und den USA im Zusammenhang mit den laufenden deutschsowjetischen Gesprächen stattfinden. In Washington besteht der Eindruck, daß die amerikanische Regierung ständig unterrichtet wird.

— In einer wichtigen Passage des Abdrucks der Ulbrichtrede zur künftigen Zonenverfassung hat sich das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ berichtigen müssen. Während alle übrigen Ostberliner Zeitungen den Satz „Was Berlin betrifft, so ist in der Verfassung eindeutig klargestellt: Berlin ist die Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik“ richtig wiedergegeben hatten, konnte man im SED-Blatt über die Volkskammersitzung lesen: „Was tismus von Orlanda Wiebe.)
Westberlin betrifft . . .“ die notwendige

* * *

Wortkorrektur wurde am Samstag in einer kleinen Notiz mitgeteilt.

— Mit der Androhung von Verkehrsbehinderungen, die sich möglicherweise auf den Straßenverkehr von und nach Westberlin beziehen, hat das Ost-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Feuer-, Auto-, und „Liability“-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Brown's
Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

So war es . . .

JOHANN CORNIES

Geschichtlicher Beitrag von John D. Buhr, New Westminster, B.C.

Schon lange habe ich den Gedanken gehegt, etwas über das Leben von Johann Cornies und seine vielseitige Tätigkit zu schreiben. Die alten Bücher, aus denen ich meine Information entnommen habe, werde ich genau angeben, damit jeder Leser prüfen und nachschlagen kann.

(1. Fortsetzung)

Hier wies das Gouvernement dem damaligen anziehenden Bestande der Mennoniten, nämlich 330 Familien (circa 1650 Köpfe), ein Terrain von 32,648 Dessj., an. Jede Familie sollte 65 Dessj. erhalten, der Rest für die sich neu bildenden Familien verbleiben. Die heranziehenden Mennoniten waren keineswegs arm, doch schosz das Gouvernement zur ersten Etablierung noch die bedeutende Summe von 341,800 Rubel Silber (1,196,300 Rubel Banco) vor, welche jedoch gegenwärtig 1842 bis auf 30,000 Rubel Silber abgelegt sind.

Ich erhielt über diese in 17 Dörfern lebenden Kolonien an Ort und Stelle folgende statistische Notizen: 1789 - 330 Familien, 1255 männliche, 1191 weibliche, 1819 - 590 Familien, 1489 männliche, 1399 weibliche, 1843 - 873 Familien, männliche 3178, weibliche 3198.

Die rasche Vermehrung der Bevölkerung in 30 Jahren um fast 160 Prozent ist nicht durch die Ueberzahl der Geburten, sondern wohl durch das Hinzukommen neuer Kolonisten aus Westpreuszen zu erklären. Dieses erklärt auch das Uebergewicht des männlichen Geschlechts in den früheren Jahren, da wohl unstreitig mehr Männer als Frauen zugezogen sind. In den letzten Jahren hat dieses aufgehört.

1843 waren Uhrmacher 5, Zimmerleute 31, Tischler 27, Drechsler 2, Böttcher 3, Schuster 17, Schneider 11, Weber 37, Schmiede 40.

1819—Wohnhäuser 476, Kirchen 2, Windmühlen 22, Roszmühlen 1, Grützmühlen 3.

1843—Wohnhäuser 850, Kirchen 2, Windmühlen 43, Roszmühlen 3, Grützmühlen 5.

Nur die Hälfte der Gehöfte sind eigentliche Ackerwirtschaften, die andere Hälfte wird von sogenannten Anwohnern, Krämern, Tagelöhnern, Handwerkern bewohnt. Die fortschreitende Blüte der Kolonie ist am besten aus der Vermehrung und Verstärkung der Inventarienstücke zu ersehen: die Wirtschaftsgeräte haben sich in 24 Jahren fast verdoppelt, die Zahl der Pferde ist fast um die Hälfte gestiegen, die Hornviehzucht und Schweinezucht sind zwar zurückgegangen, dagegen die Schafzucht so enorm gestiegen, dasz sich die Zahl der Schafe noch mehr als vervierfacht hat. Rechnet man acht Schweine oder Schafe auf ein Stück Hornvieh, so hat sich der Verlust in deren Zucht durch vermehrte Schafzucht nicht blosz gehoben, sondern der Wert des ganzen Viehinventariums ist zusammen um mehr als 50 Prozent gestiegen.

Den Kolonien ist im Ganzen ein Territorium von 32,663 Dessj. überwiesen. Hiervon sind 1843 Ackerland 7120 Dessj., Gärten und Maulbeerpflanzungen 156 Dessj., Gartenland zum Gemüsebau 55⅝ Dessj.

Heuschläge oder Wiesen 6321 Dessj., Weiden 8100 Dessj., Weiden für Schafe 10,677 Dessj. Die Dorflagen, Wege, Teiche u.s.w. nehmen 254⅜ Dessj. Einnahme vom Verkauf von Pferden, Hornvieh, Schafe, Wolle, Butter, Käse und geräuchertem Fleisch—Summarum 184,500.80 Rubel.

Die Gemeindemagazine besaszen einen Vorrat von 4026 Tschetwert Wintergetreide und 497 Tschetwert Sommergetreide. Von Fabriken waren vorhanden 1 Branntweinbrennerei, 1 Bierbrauerei, 1 Essigbrauerei, 5 Leinwandfärbereien.

—Eigentliche Wälder besitzt die Kolonie nicht, doch haben sie eine Insel im Dnjepr mit einem hübschen Holzbestand, auch kultivieren sie in den Tälern, in Schluchten, so viel sie können, Holz, so dasz sie ihr notdürftiges Nutzholz, auch etwas Brennholz haben. Sie haben jetzt hübsche Obstanlagen, früher muszte die Melone alles übrige Obst ersetzen.

Die 17 Dörfer bilden eine Gesamtgemeinde unter einer gemeinsamen Verwaltung, die Einkünfte von der Fähre über den Dnjepr, die Pacht der Brauerei und Brennerei bilden gemeinsame Einnahmen. Sie haben ein Gemeindemagazin, Brandversicherungsgesellschaft zwei Kirchen, in jedem Dorfe eine Schule. Im Dorfe Chortiz ist das Gemeindehaus, der Sitz des Gemeindeamts, dem ein Obervorsteher präsidiert. Ein Kolonieschreiber der deutsch u. russisch kann, steht ihm zur Seite.

Nach einigen Stunden Aufenthalt verlieszen wir diese Kolonie, um die neueren Mennonitenkolonien an der Molotschnaja zu besuchen. Sie liegen etwa 80 - 90 Werst südlicher, und wir erreichten gegen Abend ein Dorf derselben, namens Halbstadt, wo uns ein reicher Mennonit gastfrei und freundlich aufnahm. Am anderen Morgen, dem 24. Juli, einem Sonntage, fuhren wir früh nach dem eine Stunde entfernten Sitze des Gebietsamts Orlow. Wir wurden in einem hübschen, reinlichen Gehöft freundlich aufgenommen. Da aber der Gottesdienst beginnen sollte, so gingen wir in die Kirche, oder vielmehr den groszen Betsaal, ich zum ersten mal einem mennonitischen Gottesdienste beiwohnend. Der Betsaal war völlig schmucklos, ohne Altar, nur eine erhöhte Estrade für den Prediger und auszerdem gewöhnliche Kirchenbänke enthaltend. Zuerst ein Kirchengesang, sie haben die alt lutherischen recipiert, dann kam die Predigt. Die Mennoniten haben keine studierte Prediger, sondern die Gemeinde erwählt nach Gutdünken einen ihrer Mitglieder dazu, und dieser musz das Amt annehmen. Er erhält kein Gehalt, auszer, wenn er ganz arm wäre, und durch das Amt von anderem Erwerb abgehalten würde. Um so mehr muszte ich mich über die Predigt wundern; sie war offenbar nicht auswendig gelernt, ja nicht einmal vorher von dem Redner völlig ausgearbeitet und abgeschlossen, denn er brachte in einer ganz passenden Wendung die Rede auf uns, sprach flieszend und ungezwungen, dasz wir ihnen Grüsze aus der Heimat brächten, wohlwollend ihr hiesiges Leben und Wesen zu untersuchen gedächten, um dem Vaterlande von ihnen Nachricht zu bringen, und wünschte uns schlieszlich den göttlichen Schutz auf unserer ferneren Reise, die Gemeinde auffordernd, mit ihm für uns zu beten. Der Vortrag war verständig, logisch, ungesucht, schlicht, fern von aller Salbaderei, dennoch in richtigem und gutem Deutsch.

Wie kommt nun ein schlichter Landmann ohne Schulbildung zu einem solchen theologischen, sprachlich fehlerlosen Vortrage,der den von Hunderten "studierter" Prediger übertraf, die ich hörte? Es ist die Kraft des traditionellen Christentums, in dem stets die vergangene Generation die lebende unterrichtet hatte, bei Leuten, die sonst die Tradition der Kirche verwarfen.

Als wir nun zu Hause ankamen, lernten wir einen Mann kennen, der wohl unstreitig eine der interessantesten Persönlichkeiten ist, die unter den Deutschen in Ruszland jetzt leben.

Johann Cornies, noch in Westpreuszen geboren, zog als ein noch ganz junger Bursch mit seinen Eltern im Anfange des Jahrhunderts zur Ansiedlung nach der Molotschnaja. Er hat in der Jugend keine Schulbildung erhalten, aber er hatte einen hellen, unbefangenen Geist, scharfen praktischen Verstand und ein liebevolles Herz, ein tiefes Gemüt, und so hat er sich dann, rein aus sich heraus, in einem Grade gebildet, dasz man ihn völlig als auf der Höhe der wahren geistigen Kultur stehend anerkennen musz. Und während er blosz durch das Uebergewicht seines Geistes und seines durchaus redlichen und erprobten Charakters eine der einfluszreichsten Persönlichkeiten Südruszlands geworden, ist er in seinem ganzen Wesen, in seiner Familie, in seinem Hauswesen, der schlichte, einfache, anspruchslose Bauer geblieben. **Der Kaiser von Ruszland könnte ihn jeden Augenblick zum Gouverneur des Landes ernennen, er würde an seiner rechten Stelle sein,** aber er selbst will nichts anderes sein, als ein mennonitischer Bauer, der bei seiner Taufe versprochen hat: "der christlichen Pflicht gemäsz, nicht zu regieren und nicht die Waffen zu führen!" Er hat keinen Rang und keinen Orden, er müszte beides sogar, seiner religiösen Pflicht gemäsz, ablehnen, ungeachtet er beides wohl mehr verdienen möchte, als so mancher Besternte in Ruszland! **Wie mächtig seine Persönlichkeit sein musz, ist nirgends klarer als in Ruszland, wo sonst ohne Rang und Orden niemand etwas gilt, aber selbst der Gouverneur von ganz Südruszland, der edle Fürst Woronzow, tat nicht leicht einen Schritt bei der inneren Verwaltung dieser Gegend, ohne Joh. Cornies um Rat zu fragen.**

(Fortsetzung folgt)

Hören Sie

„DAS DEUTSCHE REQUIEM" von Brahms

und die

„TOTENMUSIK" von Purcell

gesungen von den vereinten Oratoriumchören des

Canadian Mennonite Bible College

und des

Mennonite Brethren Bible College

am 24. Februar, 8.30 Uhr abends,

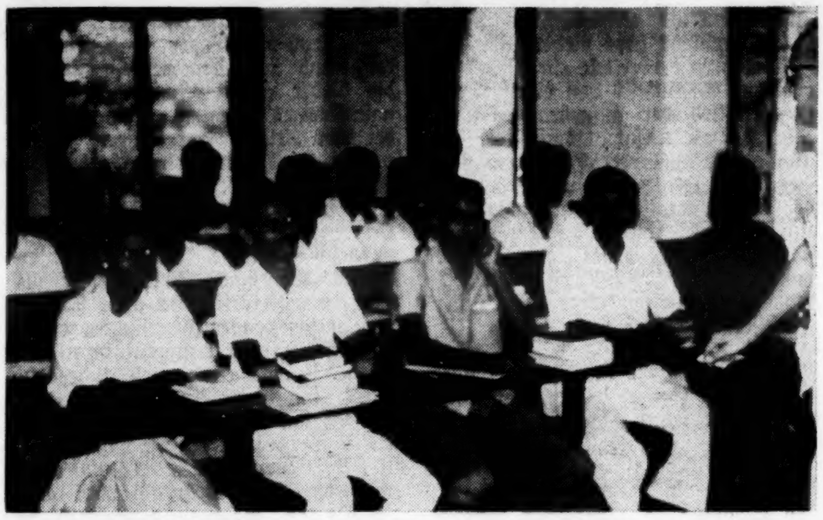
IM WINNIPEG CIVIC AUDITORIUM

Karten für reservierte Plätze erhältlich bei:

Attractions Ticket Office, 8th Floor, Eatons, 942-2421
Canadian Mennonite Bible College, 600 Shaftesbury, Wpg., 474-2366
Mennonite Brethren Bible College, 77 Henderson Hwy., Wpg. 533-4717
Prise: $3.25, $2.50, $1.75, $1.00

Von meiner Reise um die Welt

Von M. Hamm



Zukünftige Arbeiter unserer MBG-Mission in Indien. Auf dem Bilde sehen wir die vierte Klasse des "Bethany Bible Institute" in Shamshabad, Indien. Br. Peter Hamm, Sohn unseres Berichterstatters, unterrichtet die Klasse.

(24. Fortsetzung)

Ein letzter Ausflug, ehe wir Neuseeland verlassen, gilt Hanmer, einem schönen Erholungsort mit heißen Bädern, 80 Meilen Nord von Christchurch. Der Bus führt uns noch einmal durch die Canterbury Ansiedlung. 1850 landeten hier die ersten 4 Schiffe mit Ansiedlern aus England unter der Anleitung der Kirche von England. Die Cathedrale in Christchurch, sehr schön nach gothischem Stile gebaut und schon vorher von England aus geplant, ist zum Andenken dieser Ansiedler gebaut worden. Die Canterbury Ansiedlung ist ein Flachland, das sich 130 Meilen in die Länge zieht und bei 40 Meilen breit ist. Hier ist denn auch das beste Ackerland Neuseelands. Manche Felder stehen schon in Aehren, der erste Schnitt Heu wird gemacht, die Kartoffeln fangen an zu blühen, und in den Läden der kleinen Dörfer oder Städte wird zu Weihnachten eingekauft. Die Straßen werden auch etwas mit Lichtern dekoriert. Es ist eine andere Gewohnheit. Es ist ein schöner sonniger Frühlingstag. Der Bus ist fast leer. Hier ist kein Gedränge, denn Neuseeland ist nur sehr dünn besiedelt, hat nahe an 3 Millionen Einwohner. Es könnte viel mehr haben, aber sie sind nicht besorgt darum. Nur ein paar Stunden sind wir in Hanmer, der schönen Natur mit einem Hospital und warmen Bädern und von 6000 Fuß hohen Bergen umgeben.

Bald sind wir wieder zurück, besteigen das Schiff, welches uns während der Nacht zurück nach Wellington bringt. Von Wellington sind es 480 Meilen bis Aukland. Es nimmt einen ganzen Tag mit dem Expreßbus dorthin zu kommen. Doch ist es ein Vergnügen bei solch schönem Wetter durch das Wunderland Neuseeland zu reisen. Wir fahren einen andern Weg zurück und auffallend sind die vielen Sägemühlen. Es wird viel Holz und Holzfaser zu Papier exportiert. Auch kriegen wir mehr von der Milchwirtschaft zu sehen. Wie mein Gefährte im Bus sagt, werden 370,000 Tonnen Butter im Jahr produziert. Noch einmal fahren wir den Lake Taopu entlang, und der Führer gibt bekannt, daß aus diesem See jährlich bei 425 Tonnen Forellen herausgeholt werden. Mein Nachbar auf dem Sitz des Busses ist ein Pastor der Baptistengemeinde in Christchurch. Er hat auch Anteil an seines Sohnes Landwirtschaft und kann mir während der Reise über viele Fragen Antwort geben. Wir pflegen eine rege Unterhaltung über manche Dinge und ich lerne vieles über Neuseeland.

Nun haben wir morgen noch einen Tag für Aukland und dann geht es abends ab, heimwärts über Fiji und Honolulu. Bald hätte ich meinen Reiseplan wieder ändern müssen, denn die BOAC-Linie streikt. Zum Glück war das Flugzeug, auf dem ich morgen fliegen will, schon auf dem Wege, als der Streik angesagt wurde, und so bekomme ich noch die Bestätigung meines Fluges. In Aukland angekommen, muß ich aber doch wegen des Streiks eine andere Fluglinie nehmen. So habe ich bis zum Ende meiner langen Reise vielmal meinen Reiseplan ändern müssen und können. Es ließ sich immer leicht machen. Recht oft kam ich auf die Warteliste, dabei war aber nicht eine einzige Absage. Das sind alles Vorzüge der Luftlinien, nebst manchen vorhergenannten.

Der letzte Tag meines Aufenthalts in Aukland, Neuseeland, gilt dieser Stadt, dem Museum, dem Zoo und dem botanischen Garten. Es ist so manches Seltenes hier im Süden auf diesem Inselland. Im Museum wird man noch einmal mehr mit der Kultur der Ureinwohner dieses Landes, der Maori, bekannt. Wir trafen sie schon in einem ihrer Dörfer, in Waka bei Rotorua. Sie sind als Polinesier um 1380 etwa hier eingewandert. Bis vor gut 100 Jahren waren sie noch Kannibalen. Ein Neuseeländer erzählte mir, wie sein Großvater noch mit ihnen gekämpft habe und welche Gefahr sie für die Einwanderer gewesen seien. Sie sind von hoher Intelligenz. Das beweisen ihre Schnitzereien, ihre Boote und rechteckigen Häuserbauten. Sie verehrten früher in ihrer Religion die polinesischen Gottheiten und glaubten an ein höchstes Wesen. Da sie Gleichberechtigung mit den Einwanderern genießen, dazu hellbrauner Farbe sind, haben sie sich schnell mit den Weißen vermischt. Ihre genaue Zahl ist heute schlecht festzustellen, so oft ich danach fragte. Man meint, daß es von den 3 Millionen Einwohnern Neuseelands etwa 250,000 sind. Heute sind sie katholische Christen.

Im zoologischen Garten ist mir der „Kiwi"-vogel besonders wichtig. Er ist das Wappen für Neuseeland. Ein Neuseeländer übrigens lachte darüber indem er sagte: „Solch ein schwaches, hilfloses Wesen soll unser Land sinnbildlich darstellen." Ich erwiderte ihm darauf, daß da auch noch gute Seiten an dem Vogel wären und wies ihn auf die Bibel hin, die den Christen mit einem Schafe versinnbildliche und wie schön das wäre. Dieser „Kiwi" ist ein ganz seltener Vogel. Er ist etwa so groß wie ein Rebhuhn und hat auch dieselbe Farbe. Nur hat er statt Federn ein Kleid von Flaum. Er hat einen längeren Schnabel und lebt von Insekten und Würmern. Weil er am Aussterben ist, steht er unter Naturschutz. Er ist tatsächlich sehr hilflos. Er soll aus der Vorzeit stammen als es auf dem Insellande noch wenige Verfolger gab. Er kann garnicht fliegen. Die 2 oder 3 Eier, die er legt, sind so schwer, wie ein Viertel seines eigenen Gewichtes. Interessant ist weiter der Ameisenbär und das Schnabeltier. Die Neuseeländer dagegen interessieren sich für die Tiere des Nordens, besonders den Eisbären.

Im botanischen Garten fesselt mich eine Wasserlilie. Sie wird nebst anderen Blumen und Pflanzen in einem Warmhause gezogen. Ihr Name ist „Victoria Amazonia". Missionare haben sie zuerst in Brasilien entdeckt. Zwei Aerzte brachten die Pflanze dann nach England, wo sie nach der damaligen Königin genannt wurde. Diese Pflanze wächst im Wasser. Hier im Grünhause ist mitten im Saal ein Basin, darin sie wächst. Sie hat fünf große und ein junges Blatt.

Solches Blatt schwimmt mit aufgebogenem Rande auf dem Wasser und ist bis 6 Fuß im Durchmesser, wiegt 150 Pfund — was fast nicht zu glauben ist — und es soll einen Mann tragen können. Die Blüte erscheint weiß am ersten Abend auf der Oberfläche des Wassers, am zweiten Abend — rosafarbig; am dritten Abend sinkt sie auf den Boden, wo sie dann die Frucht als Kern zur Reife bringt.

Als ich dann abends zurück zum YMCA-Hotel komme, wartet man dort auf mich, um mir zu melden, daß der Streik meiner Airline auch mein Flugzeug nach Fiji und Honolulu betroffen hat. Statt heute werde ich erst morgen fliegen. Alle Unkosten daraus aber bezahlt die Fluggesellschaft. Schnell werde ich aus dem YMCA in ein erstklassiges Hotel übergeführt. Wie vollständig und praktisch da alles ist: Radio, Fernsehen, Telefon, Kaffeemaschine und alles so komfortabel nebst gutem Essen und guter Bedienung. So reisen, dann wären meine Unkosten wohl doppelt so groß gewesen. Wie gut, daß man im Leben gelernt hat, mit weniger auszukommen. Und Gott sei Dank, daß Nachtleben und Trink- und Gesellschaftsleben nicht einmal eine Versuchung für mich waren. „Wie schön ein Gotteskind zu sein, wie schön von Sünden frei und rein, wie schön, wenn alles, alles gut, durch Christi teures Blut."

Berg und Tal und Feld und Wald
und Meere
Froh durchwall ich sie an seiner Hand.
Wenn der Herr nicht mein Begleiter
wäre,
Fänd' ich nie das wahre Vaterland.

(Fortsetzung folgt)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7512

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung zum Sängerfest

Die Springfield Heights Mennonitengemeinde, Sharron Bay und DeFehr Street, North Kildonan, Winnipeg, ladet zu einem Sängerfest am Sonntag, den 25. Februar ein.

Das Programm beginnt am Nachmittag um 2.30 Uhr und am Abend um 7.30 Uhr und wird in der Kirche dargeboten werden. Ein Massenchor von 100 Sängern, ein Frauenchor und ein Männerchor dienen mit vielen schönen, deutschen Liedern. Gruppengesänge und Instrumentalstücke tragen weiter dazu bei, den Abend festlich zu gestalten. Gäste von nah und fern werden herzlich eingeladen, diesem Programm beizuwohnen.

Im Auftrage,

John Albrecht

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

berliner Finanzministerium von Bonn nochmals die Zahlung von 122,7 Millionen DM gefordert, die in den vergangenen Jahren „rechtswidrig" für den gewerblichen Güter- und Personenverkehr auf den Interzonenstraßen als Umsatzsteuer erhoben worden seien.

Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" veröffentlichte eine längere Erklärung des Zonenministeriums, in der auf die Schreiben des „DDR"-Ministers Siegfried Böhm vom November 1967 und 29. Januar dieses Jahres an Bundesfinanzminister Franz Josef Strauß hingewiesen wurde. Den ersten Brief beantwortete Bonn nicht.

* * *

Italien — In der Nähe der Katastrophengebiete auf Sizilien und auf dem süditalienischen Festland häuften sich Fälle von Hirnhautentzündung. 74 Personen — zum großen Teil Kinder — erkrankten daran. In vier Fällen verlief die Krankheit tödlich. Die Bewohner der Zeltstädte in den von Erdbeben verwüsteten Gemeinden wurden mit Medikamenten versorgt. In Ferrara ist ein Hotel geschlossen worden. Als Grund für diese Maßnahme gab die Polizei an, der Besitzer habe sich geweigert, zehn Erdbebenopfer in seinem Haus aufzunehmen.

* * *

UdSSR — Die Sowjetunion und Rumänien haben sich bis jetzt nicht auf eine weitere 20-jährige Verlängerung des am 4. Februar 1948 unterzeichneten Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe geeinigt. Das wurde von westlichen Diplomaten in der sowjetischen Hauptstadt aus dem Telegrammwechsel zwischen Bukarest und Moskau anläßlich des 20. Jahrestages des Bestehens dieses Vertrags geschlossen.

Der jetzt ausgelaufene Vertrag verlängert sich, soweit bekannt, automatisch um jeweils fünf Jahre. Er kann damit alle fünf Jahre gekündigt werden.

In dem sowjetischen Telegramm wird unterstrichen, der Freundschaftsvertrag diene gut der Festigung der Freundschaft und einer allseitigen Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern.

* * *

Korea — Die Vereinigten Staaten und Nordkorea haben möglicherweise irgendeine Art von Einigung über die „Pueblo"-Krise erreicht, meldete eine südkoreanische Rundfunkstation. Einem anderen Bericht zufolge sollen amerikanische Ambulanzen für den Fall zereitstehen, daß einige Besatzungsmitglieder des von Nordkorea aufgebrachten amerikanischen Nachrichtenschiffes freigelassen werden.

Laut Radio Donga sind der amerikanische Konteradmiral John V. Smith und der nordkoreanische Generalmajor Chung-kok Pak am dritten Tag der amerikanisch-nordkoreanischen Gespräche — Panmunjon zu einem neuen Meinungsaustausch zusammengetroffen. Der Sender zitierte informierte koreanische Quellen. Eine offizielle Bestätigung dieses Berichtes liegt bisher nicht vor.

Nordkorea verbreitete ein drittes angebliches Geständnis von einem Besatzunsmitglied der aufgebrachten „Pueblo". Das Besatzungsmitglied, das als Leutnant Frederick Carl Schumacher junior identifiziert wurde, gab laut der nordkoreanischen Nachrichtenagentur einen „kriminellen Akt der Aggression" zu. Schumacher soll gestanden haben, daß das amerikanische Nachrichtenschiff tief in nordkoreanische Küstengewässer eingedrungen sei.

* * *

China — Prozesse und Hinrichtungen, deren Opfer Gegner des „Personenkults um Mao Tse-tung" wären, seien augenblicklich in der Volksrepublik China an der Tagesordnung, berichtete Radio Moskau in einer unlängst ausgestrahlten Sendung in japanischer Sprache, die in Tokio aufgefangen wurde.

Radio Moskau teilte mit, daß in Schanghai drei Menschen zum Tode und eine Reihe anderer zu Haftstrafen verurteilt worden seien. Zwei der Todesurteile seien sofort bei einer Massenversammlung vollstreckt worden.. Nach Auskunft des sowjetischen Senders sollen auch in Peking und in Tschangtschun in der Provinz Kirin ähnliche Hinrichtungen vorgenommen worden sein.

* * *

Vietnam — Ueber vielen südvietnamesischen Städten wehte die Fahne des Vietkong. Entgegen der von Staatspräsident Nguyen Van Thieu und dem US-Oberbefehlshaber, General Westmoreland, geäußerten Ansicht, der Angriff der Kommunisten sei gescheitert, tobten nach wie vor schwere Kämpfe.

Schwerpunkt der Schlacht zwischen regulären nordvietnamesischen Truppen und Vietkong auf der einen, Amerikanern, Südvietnamesen und ihren Alliierten auf der anderen Seite waren im Norden des Landes das Gebiet von Hue und Da Nang, im Süden das Mekong-Delta. Auch in Saigon selbst flammten die Kämpfe nach zwei Tagen relativer Ruhe wieder auf. Im Chinesen-Viertel Cholon und am Flughafen Tan Son Nhut kam es zu erbitterten Gefechten. Am Abend wurde wieder ein striktes Ausgehverbot verhängt; die verbündeten Streitkräfte erhielten Order, nach 19 Uhr auf alles zu schießen, was sich bewegt.

Die Großstädte Hue, Kontum, Ben Tre, Vinh Long und Dalat wurden weitgehend von den Vietkong kontrolliert. US-Militärsprecher erklärten, der Angriff der Alliierten auf die Zitadelle von Hue mache „Fortschritte".

— Nach vier Tagen, in denen Vietkong und nordvietnamesische Truppen die bisher größte Schlacht des Vietnam-Krieges durch zum Teil selbstmörderischen Attacken auf alliierte Positionen in den dichtbesiedelten Gebieten des Landes ausgelöst haben, zeichnet sich eine empfindliche Niederlage für die Angreifer ab.

Zwar sind die Reserven Hanois und der Vietkong nach amerikanischer Auffassung nicht erschöpft; neue Angriffe nach entsprechender Umgruppierung und Auffrischung der kommunistischen Verbände scheinen keineswegs ausgeschlossen. Aber immerhin hat der Gegner seit Beginn der gegenwärtigen Operationen nach vorläufigen Schätzungen alliierter Stellen mehr als 15,000 Mann verloren, davon mehr als 2000 allein in Saigon, während gleichzeitig 367 tote Amerikaner und 738 gefallene vietnamesische Soldaten registriert wurden.

— In einem auf dem Funkwege nach Bonn übermittelten Bericht haben Aerzte, Personal und Besatzung des deutschen Lazarettschiffes „Helgoland" aus Da Nang mitgeteilt, daß alle Deutschen an Bord des Schiffes wohlauf seien. Im Gegensatz zu den Kampfmeldungen aus Da Nang heißt es in dem Bericht, die Lage sei ruhig. Wie das Deutsche Rote Kreuz in Bonn mitteilte, beantwortete die Funkstation an Bord der „Helgoland" mit ihrem Bericht eine Anfrage des Deutschen Roten Kreuzes.

* * *

Indien — Eine Wache der indischen Grenzpolizei ist im Himalaja in der Nähe der tibetischen Grenze von einer Lawine verschüttet worden; sechzehn Männer kamen ums Leben, mehrere andere wurden verletzt.

— Mit zwei Kühen, die sich auf der Piste des Flughafens befanden, kollidierte in Bombay eine startende Düsenmaschine der „Air India". Das Flugzeug landete sofort wieder. Alle Insassen blieben unversehrt.

* * *

Libanon — Der Libanon wird nach Ansicht politischer Beobachter in Beirut wahrscheinlich der Araber-Liga vorschlagen, die Frage der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Bundesrepublik auf die Tagesordnung der nächsten Ratssitzung im März in Kairo zu setzen.

* * *

Südafrika — Die jetzt drei Monate alten südafrikanischen siamesischen Zwillinge Catherine und Shirley O'Hare, die am Kopf zusammengewachsen waren und am 6. Januar in Johannesburg in fünfeinhalbstündiger Operation getrennt wurden, sind aus dem Krankenhaus entlassen worden. Beide Mädchen befinden sich wohlauf. Damit ist, wie aus dem Hospital verlautete, eine derartige Operation in der Welt zum ersten Mal voll geglückt. Bei mehreren anderen Eingriffen dieser Art war jeweils eines der beiden Kinder gestorben.

— Schlepper zogen bei Kapstadt den 49,000 BRT großen französischen Tanker „Sivella", der auf felsigem Grund gestrandet war, wieder in tiefes Wasser, nachdem die Besatzung einen Teil der Rohölladung über Bord gepumpt hatte. Das Schiff hat zwei Lecks. Die Behörden hoffen, daß die Küste von einer Oelpest verschont bleibt.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Jantzen Electric

Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.

Phone: 338-9450
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

Zu verrenten

Eine moderne Wohnung im zweiten Stockwerk an Milford im Elmwood Distrikt. Drei Schlafstuben, große Wohnstube, geräumige Küche, mit Eisschrank und Kochofen, separates Badezimmer. Rente $100 per Monat. Um nähere Auskunft schreiben Sie an Box 89 Niverville, Manitoba oder telephonieren Sie D.D.D. 1-388-4486.